

Identität auf bauen, Gemeinschaft stärken, Verantwortung teilen.



Ortsplanung mit der Bevölkerung

Das Handbuch zur BürgerInnenbeteiligung in der örtlichen Raumplanung für Niederösterreich

September 2013



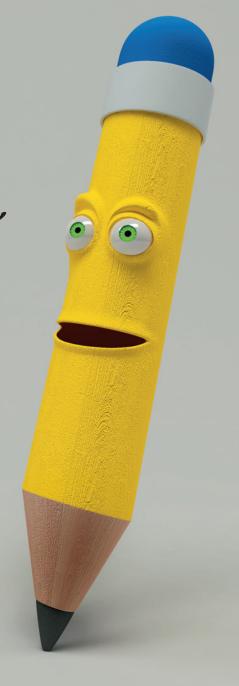


Ortsplanung mit der Bevölkerung

Das Handbuch zur BürgerInnenbeteiligung in der örtlichen Raumplanung für Niederösterreich

September 2013

Identitat aufbauen, Gemeinschaft stärken, Verantwortung teilen.





Impressum:
Medieninhaber und Herausgeber:
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Raumordnung und Gesamtverkehrsangelegenheiten
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten
www.raumordnung-noe.at

Autorin: DI Dr. Kerstin Arbter (www.arbter.at)

Beratung zur Jugendbeteiligung: Martina Eisendle, MSc, invo – service für kinder- und jugendbeteiligung, Vorarlberg

Mit Beiträgen von: RaumRegionMensch (Beispiele Groß-Schweinbarth und Mannsdorf, Fotos) und PlanSinn (Beispiele Jugendbeteiligung Wolkersdorf und Mödling, Fotos)

Zitiervorschlag: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Gesamtverkehrsangelegenheiten (Hrsg.), Arbter, Kerstin (2013): Identität aufbauen – Gemeinschaft stärken – Verantwortung teilen: Ortsplanung mit der Bevölkerung. Das Handbuch zur BürgerInnenbeteiligung in der örtlichen Raumplanung für Niederösterreich. Wien – St. Pölten.

Grafische Gestaltung und 3D-Artworks: www.horvath.co.at

Druckerei: Gugler GmbH, Melk

St. Pölten, September 2013

Inhaltsverzeichnis

| Vo | rworte | | 4 | |
|--|--|--|----|--|
| 1 | Wozu B | ürgerInnenbeteiligung? Von Nutzen und Mehrwert | 6 | |
| 2 | 2 BürgerInnenbeteiligung?! Vorbehalte und "Mut-Macher" | | | |
| 3 Gute Chancen! So kann BürgerInnenbeteiligung gelingen | | | | |
| 4 | Mit Jug | endlichen planen | 16 | |
| 5 Wie gehen wir es an? Einen Beteiligungsprozess starten | | | | |
| 6 | Gibt es | eine Versicherung? | 26 | |
| 7 | Die Frag | ge nach dem "wie" der Beteiligung? Erprobte Methoden und Beispiele | 28 | |
| | 7.1 | Der Methoden-Wegweiser | 30 | |
| | 7.2 | Methoden-Steckbriefe | 32 | |
| | 7.2.1 | Fotostreifzug (besonders für Jugendliche geeignet) | 32 | |
| | 7.2.2 | Subjektive Landkarte(n) (besonders für Jugendliche geeignet) | 33 | |
| | 7.2.3 | Gemeindespaziergang | 34 | |
| | 7.2.4 | Fest | 35 | |
| | 7.2.5 | Ausstellung mit Marktständen | 35 | |
| | 7.2.6 | Ideen-Postkarten | 36 | |
| | 7.2.7 | BürgerInnenrat oder Jugendrat | 37 | |
| | 7.2.8 | BürgerInnen-Café = Welt-Café ("World Café") | 38 | |
| | 7.2.9 | Offener Planungs-Workshop — Planen im öffentlichen Raum | 39 | |
| | 7.2.10 | Zukunftswerkstatt (besonders für Jugendliche geeignet) | 39 | |
| | 7.2.11 | Dynamic facilitation-Workshop ("Kurzform" des BürgerInnenrats) | 40 | |
| | 7.2.12 | Workshop | 40 | |
| | 7.2.13 | Modellbau-Workshop (besonders für Jugendliche geeignet) | 41 | |
| | 7.2.14 | Arbeitsgruppe | 42 | |
| | 7.2.15 | Runder Tisch | 42 | |
| | 7.2.16 | Roadshow | 43 | |
| | 7.2.17 | Fundgrube für weitere Methoden | 43 | |
| | 7.3 | Techniken, um unterschiedliche Interessen anzunähern | 43 | |
| | 7.3.1 | Perspektivenwechsel in 3 Schritten | 43 | |
| | 7.3.2 | Planen mit "Hüten" | 43 | |
| | 7.4 | Lösungen finden, mit denen alle leben können | 44 | |
| | 7.4.1 | Das "Konsent-Prinzip" | 44 | |
| | 7.4.2 | Das "systemische Konsensieren" | 44 | |
| | 7.5 | Die begleitende Information | 44 | |
| | 7.6 | Exkurs: Formelle Stellungnahmeverfahren gemäß Raumordnungsgesetz | 45 | |
| 8 | Das kor | nmt gut an! | 46 | |

Warum ein Handbuch zur Bürgerbeteiligung?



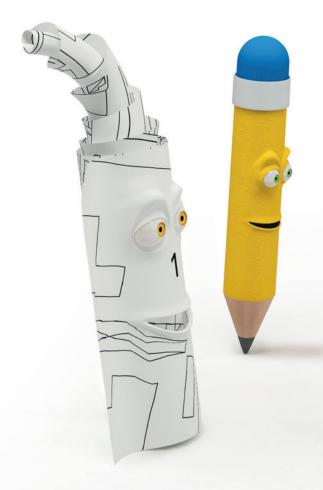
Damit unsere Gemeinden zukunftsfähig bleiben, muss Bürgerbeteiligung über Dorf- oder Stadterneuerung hinausgehen. Es genügt nicht nur, Ideen zu sammeln – es muss um die Gesamtentwicklung des Ortes gehen: Was soll er bieten können? Welche Infrastruktur benötigen wir jetzt, welche später? Wo ist Platz für benötigte Einrichtungen? Wie sind Mobilität und Erreichbarkeit für alle Generationen gesichert? Wie können wir Freizeit und Erholung gestalten? Welche Formen der Versorgung benötigen wir?

Solche und viele Überlegungen mehr muss eine Gemeinde im Zuge ihrer Planungen zur Gemeindeentwicklung anstellen – das ist zweifelsfrei keine leichte Aufgabe, vor allem, da es viele Meinungen und
Blickwinkel zu berücksichtigen gilt. Genau deswegen sind auch viele Gemeinden gegenüber Planungsprozessen mit Bürgerbeteiligung skeptisch, da sie eine Verzögerung durch noch mehr Meinungen und
Wünsche fürchten. Die bisherigen Erfahrungen haben aber gezeigt, dass eine Verzögerung erstens gar nicht
immer eintritt – das hängt von der gewählten Beteiligungsmethode, vom Grad der Offenheit für andere
Meinungen und von der effizienten Bearbeitung ab. Zweitens hat sich gezeigt, dass Verzögerungen in jedem
Fall einen höheren Grad an Planungssicherheit und Planungsqualität mit sich bringen.

Um diese Vorzüge allen Gemeinden zugänglich zu machen, haben wir dieses Handbuch herausgegeben, und ich wünsche allen Beteiligten den Mut zum Dialog und zur gemeinsamen Planung.

Im hole

Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich



Der richtige Weg zur Bürgerbeteiligung!

Die einfachste Form der Bürgerbeteiligung ist das Gespräch am Hauptplatz, beim Bäcker, im Kaffeehaus oder beim Feuerwehrfest – so einfach geht es!

Um aber all die dabei gesammelten Erkenntnisse, Wünsche, Anregungen oder Beschwerden fachgerecht verwerten zu können, ist es hilfreich, die an der Ortsentwicklung interessierten Bürgerinnen und Bürger – und zwar aller Generationen – einzuladen, ihre Vorschläge auch ganz real im Gemeindegebiet zu verorten. Die Gemeinde gewinnt dadurch wertvolle Inputs und auch Fachwissen, denn die Bevölkerung trägt die Identität eines Ortes und kann daher aus erster Hand den gewünschten Weg der weiteren Entwicklung beschreiben.

Bürgerbeteiligung soll ein Prozess sein, der niemals wieder zum Stillstand kommt – und wer es einmal erfolgreich probiert hat, wird auch nie wieder auf diesen Garant für nachhaltige, über Generationen hinaus gültige Planung verzichten wollen. Damit wird Bürgerbeteiligung immer mehr zum Lebens- und Arbeitsprinzip und immer weniger zur aufwendigen Arbeitsaufgabe. Das vorliegende Handbuch soll Ihnen dabei behilflich sein. Viel Erfolg auf Ihrem Weg zur Bürgerbeteiligung!



Dr. Stephan Pernkopf

Landesrat für Umwelt, Landwirtschaft und Energie





Wozu BürgerInnenbeteiligung? Von Nutzen und Mehrwert



Warum sollen wir uns die Arbeit "antun"? Was haben wir von der BürgerInnenbeteiligung?

Diese Fragen sind für alle, die an einem Beteiligungsprozess mitwirken, zentral:

- für die verantwortlichen PolitikerInnen,
- für die zuständigen MitarbeiterInnen in der Gemeinde und
- für die teilnehmenden BürgerInnen.

Ein Beteiligungsprozess hat dann besondere Chancen auf Erfolg, wenn alle drei Gruppen einen konkreten Nutzen darin sehen.

Was ist der Nutzen?

- Im Beteiligungsprozess können Sie erfahren, was den BürgerInnen wirklich wichtig ist und ob die Bedürfnisse der Menschen in der Gemeinde sehr unterschiedlich oder doch recht homogen sind. Das erleichtert die Entscheidungen im Gemeinderat.
- BürgerInnenbeteiligung bietet Raum und Zeit, damit sich die Menschen ihre Meinung bilden können. Im Vergleich zu schnell dahin gesagten ad-hoc-Statements bekommen Sie ausgereiftere Sichtweisen und durchdachte Lösungsvorschläge.
- Im Beteiligungsprozess können Sie auch die Menschen hören, die sich sonst wenig zu Wort melden.
 Das bringt die gesamte Meinungspalette auf den Tisch.
- Der Beteiligungsprozess ist eine Chance, auch "Zuagraste" in die Gemeinschaft zu integrieren. Die Gemeinde wächst stärker zusammen.
- BürgerInnenbeteiligung kann ein Standortfaktor sein. BürgerInnen leben lieber in Gemeinden, in denen sie gefragt werden und mitreden können, als in Gemeinden, in denen über ihre Köpfe hinweg entschieden wird.
- Der Beteiligungsprozess kann als Investition in eine **funktionierende Demokratie** gesehen werden, in der mündige BürgerInnen die Gemeinde mittragen.
- BürgerInnenbeteiligung kann einer Gemeinde auch Geld ersparen, wenn beispielsweise klare Prioritäten zur Realisierung von Vorhaben gesetzt werden können und sich vielleicht sogar das eine oder andere Großprojekt als nicht wirklich notwendig herausstellt.
- Ein Beteiligungsprozess bietet die Chance, verschiedene Interessen unter einen Hut zu bringen.
 Damit k\u00f6nnen Blockaden \u00fcberwunden und Bewegung in die Gemeindeentwicklung gebracht werden.
- BürgerInnenbeteiligung schafft einen kurzen Draht zwischen BürgerInnen und Gemeinde. Es können ein wertschätzender, ehrlicher Umgang miteinander und eine Kultur entwickelt werden, wie man gemeinsam gute Lösungen finden kann.







2 BürgerInnenbeteiligung?! Vorbehalte und "Mut-Macher"



Sich auf einen Beteiligungsprozess einzulassen, braucht nicht nur Zeit, Geld und Wissen, sondern auch ein bisschen Mut und die Überzeugung, dass die Beteiligung im konkreten Fall sinnvoll ist.

So könnte die Praxis aussehen

Dienstag, 17.00: Diskussion im Gemeinderat mit MitarbeiterInnen des Bauamtes und der Ortsplanerin Thema: Wie sollen wir zum Örtlichen Entwicklungskonzept die BürgerInnen beteiligen?

Es gibt euphorische Berichte von guten Beispielen aus anderen Gemeinden und genauso auch Vorbehalte und Bedenken. Beides kann helfen, eine passende Entscheidung zu treffen.

Was sagen VertreterInnen von Gemeinden, die bereits Erfahrung mit BürgerInnenbeteiligung gesammelt haben, zu gängigen Vorbehalten?

Vorbehalt 1:

"Die BürgerInnen vertreten ohnehin nur ihre **persönlichen Interessen**. BürgerInnenbeteiligung bringt ein egoistisches Wunschkonzert und keine Lösungen für das Gemeinwohl."

"In Groß-Schweinbarth hat sich gezeigt, dass die BürgerInnen sehr rasch Verständnis für unterschiedliche Bedürfnisse entwickeln, wenn sie sich im moderierten Beteiligungsprozess austauschen und miteinander diskutieren können. Gerade Bürgerbeteiligung ist eine Chance, von einer Wunschliste der Einzelinteressen zu solch umfassenden gemeinsamen Lösungen zu kommen, die für möglichst viele in der Gemeinde gut sind. Es hat sich gezeigt, dass mit diesem Instrument nicht nur einzelne Projekte behandelt, sondern vielmehr auch komplexe Zukunftsvisionen für die Entwicklung eines Ortes erarbeitet werden können."



Helmut Brandtner,

Bürgermeister der Marktgemeinde Groß-Schweinbarth

Vorbehalt 2:

"Es beteiligen sich immer nur die **lauten und durchsetzungsstarken BürgerInnen**. Partizipation bringt kein umfassendes Meinungsbild."

"Wir haben uns in Mödling für einen Bürgerrat (siehe Seite 37) entschieden, gerade weil wir damit auch jene Bürgerinnen und Bürger erreichen, die nicht von sich aus bei jeder Aktion dabei sind. Damit erreichen wir also eine viel breitere Auswahl der Bevölkerung und knüpfen intensive persönliche Kontakte zu den Bürgerinnen und Bürgern. In der Folge kann auch ein zufälliges Gespräch an einem Infostand in der Stadt eine Form der Beteiligung bringen."



Mag. Dr. Gerald Ukmar,

Stadtrat für Stadtentwicklung und Raumplanung in Mödling

Gerade Bürgerbeteiligung ist eine Chance, von einer Wunschliste der Einzelinteressen zu gemeinsamen Lösungen zu kommen.

Vorbehalt 3:

"Örtliche Entwicklungskonzepte oder Flächenwidmungspläne sind **viel zu abstrakt** und zu technisch. BürgerInnen können sie nicht verstehen und auch nicht mitreden. Das interessiert sie gar nicht."



"Für mich war die Zukunftskonferenz zum Örtlichen Entwicklungskonzept in Berg auf allen Linien ein sehr positives Erlebnis. Besonders beeindruckend waren die konkreten Vorstellungen der Bevölkerung zur Gemeindeentwicklung, das Verständnis für Planungsgrundlagen, die seriösen Diskussionen und die konstruktive Arbeit in Kleingruppen. Basis dafür war sicher auch die klare Überzeugung der Gemeindespitze, und zwar einerseits von der Raumordnung als Strategieinstrument sowie andererseits vom Mehrwert der Bürgerbeteiligung. Wenn diese Überzeugung auch auf die Bevölkerung übergreift, bringt das Ergebnis für die Gemeinde vielerlei Vorteile: Planungen werden von der Bevölkerung mitgetragen, und die erzielten Lösungen wirken nachhaltig. Wenn sich Menschen mit ihrem Heimatort auseinandersetzen und dabei Zeit und Ideen investieren, identifizieren sie sich mit der Gemeinde und fühlen sich wohl. Das wiederum ist eine wesentliche Voraussetzung, um die Bindung an den Ort zu vertiefen, was wohl auch eine wichtige Überlegung zur Jugendbeteiligung ist."

DI Armin Haderer,

die Landschaftsplaner.at Ziviltechnikergesellschaft m.b.H.

Vorbehalt 4:

"Die Öffentlichkeit beim Örtlichen Entwicklungskonzept einzubeziehen **dauert Jahre**. Das verzögert das Projekt und wir verlieren die Förderung. Außerdem haben wir kein Geld für die Beteiligung."



"Wir haben in Berg die Erfahrung gemacht, dass Bürgerbeteiligung nicht nur eine breite Akzeptanz in der Bevölkerung bringt, sondern – anders als vermutet – manche Planungsentscheidung beschleunigen kann. Während die Gemeindevertreter untereinander oft nicht schnell einig werden, kann die Bevölkerung meist klar ihre Präferenzen und Vorstellungen ausdrücken und damit rascher eine Entscheidung herbeiführen.

Das so entstandene Entwicklungskonzept ist auch ein wichtiger Leitfaden für die Gemeinderäte bei vielen Entscheidungen, da die Basis dieser Entscheidungen gemeinsam mit der Bevölkerung erarbeitet wurde und von der Bevölkerung somit auch getragen wird."

Georg Hartl,

Bürgermeister der Gemeinde Berg

Vorbehalt 5:

"Im Beteiligungsprozess machen zu wenige mit. Das ist ja **nicht repräsentativ**."



"Im Zuge der Bürgerbeteiligung in Markersdorf-Haindorf hat sich bestätigt, dass Qualität vor Quantität steht, denn es kommt nicht darauf an, dass sich möglichst alle persönlich beteiligen, sondern dass Interessenten aller betroffenen Gruppen gehört werden. Das bedeutet, wir müssen für die einzelnen Zielgruppen passende Beteiligungsangebote, gegebenenfalls auch in kleinerem Kreis, mit geeigneten Methoden bieten."

Mag. Friedrich Ofenauer,

Bürgermeister der Marktgemeinde Markersdorf-Haindorf

Und auch diese Bedenken und Argumente hört man immer wieder:

| Bedenken | Argumente |
|--|---|
| PolitikerInnen sind gewählt, um zu entscheiden . Das sollen sie auch tun. Wir brauchen keine Beteiligung. | Die BürgerInnen übernehmen nicht die Entscheidung. Entschieden wird im Gemeinderat — mit und ohne BürgerInnenbeteiligung. Die BürgerInnen bereichern die Entscheidungsgrundlagen. Damit unterstützen sie die PolitikerInnen, tragfähig zu entscheiden und breite Akzeptanz zu bekommen. |
| PlanerInnen haben ihr Fach lange studiert und jetzt sollen Menschen mitreden, die keine Ausbildung dafür haben? | Im Beteiligungsprozess bringen die BürgerInnen ihr Praxiswissen und ihre Vorstellungen ein, wie sie in der Gemeinde leben wollen. Dafür sind sie die Fachleute. Die PlanerInnen setzen die Informationen dann in konkrete Lösungen, also Pläne, um. Durch diese Kooperation können vor-Ort-Wissen und Fachwissen zu einer Lösung zusammenfließen, mit der viele zufrieden sind. |
| Bei der BürgerInnenbeteiligung kommt nichts Neues . Das machen wir mit weniger Aufwand selber. | Wenn Sie Ihre Planung auch umsetzen wollen, sollte sie von den BürgerInnen mitgetragen werden. Wenn die BürgerInnen ein fertiges Entwicklungsprogramm vorgesetzt bekommen, können sie sich schwer damit identifizieren. Möglicherweise lehnen sie es auch ab, und es kann nur schwer oder teilweise realisiert werden. Wenn die BürgerInnen jedoch die Ideen selbst erarbeiten, sind diese breiter getragen, und die Planung wird leichter umsetzbar. Und wenn die BürgerInnen etwas mehr Zeit haben, miteinander Ideen zu spinnen, können durchaus neue Vorschläge zu Tage treten. |



Werden die Entscheidungen gemeinsam mit der Bevölkerung erarbeitet, werden sie von dieser auch mitgetragen.

Gute Chancen! So kann BürgerInnenbeteiligung gelingen



BürgerInnenbeteiligung kann gelingen,

- wenn Sie wirklich wollen, dass die BürgerInnen mitreden,
- wenn es Gestaltungsspielraum gibt und die BürgerInnen tatsächlich etwas bewirken können und
- wenn Sie wissen, was Sie mit der Beteiligung erreichen wollen, also klare Ziele haben.

Gelungene Beteiligung setzt eine **wertschätzende Haltung** allen Mitwirkenden gegenüber voraus. Dazu gehören

- 🛮 die Fähigkeit, mit den Augen der BürgerInnen auf das Thema zu schauen (Perspektivenwechsel),
- die Bereitschaft, mit den BürgerInnen auf gleicher Augenhöhe zu kommunizieren (die BürgerInnen als ExpertInnen für ihr Lebensumfeld und ihre Bedürfnisse anzuerkennen)
- der Mut, ehrlich, transparent und nachvollziehbar zu kommunizieren, auch wenn Sie "unangenehme Botschaften" zu transportieren haben.

Vorsicht, Falle!

Wie erkennen Sie, dass der Beteiligungsprozess auf dünnes Eis gerät? Warnsignale sind beispielsweise, wenn

- ₱ Planungsgrundlagen zurückgehalten werden (sie könnten ja von BürgerInnen hinterfragt werden),
- unhaltbare Versprechungen gemacht werden oder
- w zur BürgerInnenbeteiligung nur eine Einzelveranstaltung geplant ist, ohne Einbindung in den Planungsprozess und ohne Klarheit, was mit den Ergebnissen der Veranstaltung passiert.

Die Beteiligung schon früh zu Zielen und Grundsatzfragen beginnen!

Ungelöste oder nicht ausreichend diskutierte Grundsatzfragen führen auch in der örtlichen Raumplanung immer wieder zu Konflikten – im Extremfall droht Stillstand in der Gemeindeentwicklung. Deshalb zahlt es sich aus, wenn die Beteiligung bereits zu Beginn des Planungsprozesses einsetzt, zu Fragen nach

- dem Ziel (Was wollen wir für unsere Gemeinde? Wie wollen wir hier leben? Wohin wollen wir uns entwickeln?)
- dem **Bedarf** (Was brauchen wir dazu? zum Beispiel welche Entwicklungsgebiete und Widmungen)
- den Kapazitäten (Wie viel brauchen wir davon? zum Beispiel neue Wohnungen, Betriebsflächen)

Erst jetzt setzen die Fragen ein nach

- den Standorten (wo wäre der optimale Platz dafür?) und
- der Art und Weise (wie schaut das Projekt konkret aus?).

Bei der Klärung von Grundsatzfragen hilft die Strategische Umweltprüfung (SUP). Für konfliktträchtige Planungen wurde ein besonders partizipatives SUP-Modell entwickelt: die SUP am Runden Tisch (siehe http://www.arbter.at/sup/sup_e.html). Mit erfolgreichen SUPs konnten nachfolgende Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP) für Großprojekte wesentlich entlastet werden.

Je früher Sie mit dem Beteiligungsprozess beginnen, desto eher können Sie agieren und gestalten – anstatt von außen getrieben zu werden und nur zu reagieren.

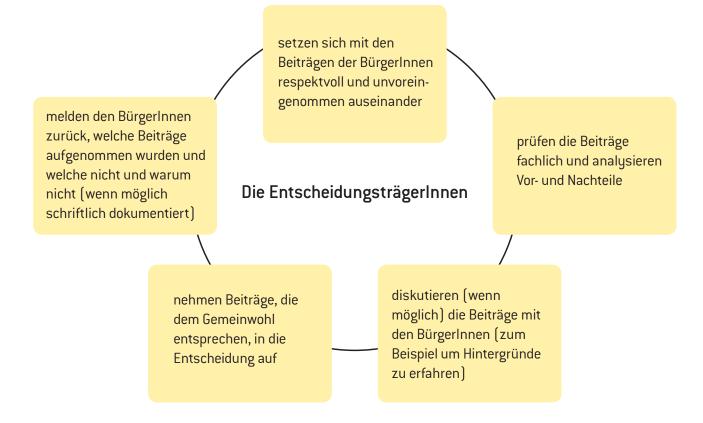
TIPP

Klare Erwartungen definieren!

Gleich zu Beginn des Beteiligungsprozesses sollten sie die Erwartungen klären, sowohl ihre eigenen, als auch die der BürgerInnen. Wichtig für alle Seiten sind realistische Erwartungen. Lieber ein kleiner Beteiligungsprozess, der Ergebnisse bringt, die gut in die örtliche Raumplanung einfließen können, als ein großes Event, das Erwartungen schürt, die dann nicht erfüllbar sind.

Ergebnisse bei der Entscheidung berücksichtigen!

Ein weiterer Erfolgsfaktor für Beteiligungsprozesse ist die dezidierte Zusage der PolitikerInnen, die Ergebnisse bei ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Berücksichtigen der Ergebnisse heißt:



Berücksichtigen heißt nicht, dass

alle Ergebnisse des Beteiligungsprozesses bei der Entscheidung 1:1 unkommentiert und unreflektiert übernommen werden müssen. Bei widersprüchlichen Beiträgen wäre das gar nicht möglich.

TIPP

Starten Sie den Beteiligungsprozess nur dann, wenn es Chancen für die Umsetzung der Ergebnisse gibt, beispielsweise die Bereitschaft des Gemeinderats, die Ergebnisse beim Beschluss des Örtlichen Raumordnungsprogramms zu berücksichtigen oder ein Budget für die Realisierung einzelner Vorhaben zur Verfügung zu stellen.

Nach dem Reden auch zügig ins Tun kommen!

Im Beteiligungsprozess geht es primär um den Dialog. Für die Motivation der TeilnehmerInnen ist es jedoch ebenso wichtig, dass rasch auch erste Beschlüsse fallen und Ergebnisse umgesetzt werden. Das gilt ganz besonders, wenn Sie Kinder und Jugendliche beteiligen. Möglicherweise können die Beteiligten auch an der Umsetzung eines Planungsergebnisses mitwirken, zum Beispiel im Zuge von Bauaktionen. Ein erster Schritt könnte auch ein Probebetrieb sein, beispielsweise wenn ein neues Verkehrskonzept umgesetzt und davor getestet werden soll oder wenn die Fußgängerzone erweitert wird.





Für die Motivation der Teilnehmer Innen ist es wichtig, dass rasch Beschlüsse fallen und Ergebnisse umgesetzt werden!

4 Mit Jugendlichen planen



Beteiligung stärkt die Identifikation mit der Gemeinde

Das, was heute in Örtlichen Entwicklungskonzepten oder in Flächenwidmungsplänen festgelegt wird, wird oft erst in 10 oder 15 Jahren Realität. Dann werden die Kinder und Jugendlichen von heute die Erwachsenen sein, die die Gemeinde mittragen – sofern sie noch in der Gemeinde leben.

Beteiligungsprozesse für Jugendliche stärken die Identifikation der jungen Menschen mit ihrer Gemeinde. Sie bieten eine Chance, dass Jugendliche ihre Gemeinde als lebenswerten Ort erfahren. Haben sie in jungen Jahren partizipative Erfahrungen gemacht, wurden sie gehört und konnten sie etwas bewirken, dann bleibt ihre Heimatgemeinde als Lebensraum attraktiv. So kann Jugendbeteiligung der Abwanderung und der Entleerung des ländlichen Raums entgegenwirken.

"Jugendliche in die Gemeindeplanung und Gemeindepolitik miteinzubeziehen, ist ein unbedingtes Muss. Die Gemeinde gewinnt zukunftsweisende Entwicklungsperspektiven und kann dabei auf das kreative, innovative Potential der Jugend zurückgreifen.

Die Botschaft an die Gemeinden muss lauten: Macht euch fit für die Zukunft und gebt der Jugend einen guten Grund, im Ort zu bleiben! Die Botschaft an die Jugend lautet: Es geht um eure Zukunft – beteiligt euch!"



DI Anna Steindl, Bürgermeisterin der Stadtgemeinde Wolkersdorf

Zwei "Varianten" der Jugendbeteiligung

Jugendbeteiligung in der örtlichen Raumplanung kann zweierlei bedeuten:

₱ Einerseits können Jugendliche eingeladen werden, ihre Bedürfnisse und Anforderungen an Aufenthaltsorte und Wege einzubringen, damit diese dann planerisch umgesetzt werden können.

Können Sie sich an Ihre Rückzugs- und Erlebnisorte als junger Mensch erinnern, an denen Sie sich aufgehalten haben, ungestört von Erwachsenen, wo Sie Erfahrungen sammeln und Herausforderungen meistern konnten?

Bei der Beteiligung von jungen Menschen in der Raumplanung geht es oft um diese Freiräume. Das können Brachen oder Niemandsland sein, wenig beachtete Ecken im "Abseits". Manchmal sind es auch gestaltete Räume wie Spiel- und Sportplätze oder Parks.

Im Dialog mit Jugendlichen lassen sich diese Orte finden und dann durch die Raumplanung sichern oder – falls sie schon verloren gegangen sind – neu schaffen. Dabei gilt es auch herauszufinden, was attraktive Räume für Jugendliche können müssen, zum Beispiel, dass sie auch bei Regen nutzbar sein sollen und daher überdachte Bereiche brauchen.

Andererseits können Jugendliche eingeladen werden, als junge PlanerInnen nicht nur für ihre Altersgruppe, sondern für alle GemeindebürgerInnen zu planen.

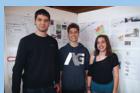
Wie könnte unsere Gemeinde in 20 Jahren aussehen, damit wir alle hier gut leben können?

Diese zweite Variante – besonders geeignet in Kooperation mit Schulen – ist etwas anspruchsvoller, weil sich die Jugendlichen einerseits in die weite Zukunft und andererseits auch in andere Bevölkerungsgruppen hineinversetzen. Obwohl diese Themen zwar nicht unmittelbar für ihre derzeitige Lebenswelt relevant sind, zeigen Beispiele aus Niederösterreich, dass der Zukunftsblick mit Jugendlichen sehr wohl gelingen kann.

BEISPIEL

"MY MÖDLING+24"







Wie schaut die räumliche Zukunft der Region Mödling aus der Sicht junger Menschen aus? Das war die Ausgangsfrage des Beteiligungsprozesses "My Mödling+24", der in der HTL Mödling von etwa 50 SchülerInnen gemeinsam mit GemeindevertreterInnen aus Mödling und Hinterbrühl durchgeführt wurde.

Eine Klasse erstellte eine Bebauungsstudie zur Nutzung eines leer stehenden Fabriksgebäudes. Die SchülerInnen fertigten ein Modell und Pläne an.

Eine zweite Klasse arbeitete zur Umgestaltung und Schaffung eines Hinterbrühler Zentrums mit dem Schwerpunkt, Verkehrslösungen zu finden. Die SchülerInnen diskutierten ihre Konzepte im Rahmen eines Jugenddialogs mit anderen Jugendlichen, BürgerInnen und GemeindevertreterInnen in Hinterbrühl. Nach diesem Austausch überarbeiteten sie ihre Konzepte.

Letztlich stellten die SchülerInnen ihre Ergebnisse bei einer Abschlussveranstaltung vor. Bei einer Ausstellung mit "Marktständen" (siehe Seite 35) diskutierten sie ihre Entwürfe in kleinen Gruppen mit den TeilnehmerInnen. Abschließend übergaben sie die Ergebnisse offiziell an die GemeindevertreterInnen.



"Die Beteiligung von Jugendlichen ermöglicht nicht nur der Jugend, etwas Produktives zur Gestaltung ihrer Gemeinde zu leisten, sie eröffnet andererseits der Gemeindepolitik viele neue Perspektiven und kreative Lösungsansätze. Planung ist ja per definitionem auf die Zukunft ausgerichtet, aber mit Jugendbeteiligung gewinnt dieser Horizont noch mehr an Weite, weil ja bereits die nächste Generation plant. Wie interessiert Jugendliche an der Entwicklung ihres Lebensumfeldes sind und wie professionell sie arbeiten können, haben wir in Hinterbrühl durch die SchülerInnen der HTL gesehen. Durch die Zusammenarbeit mit den Jugendlichen haben wir aber auch eine neue Form des Dialogs in unserer Gemeinde entdeckt, die wir jedenfalls weiterführen wollen."

Peter Durec,

Umweltgemeinderat der Marktgemeinde Hinterbrühl

Für beide Varianten gilt: junge Menschen brauchen spezielle Beteiligungsangebote

Jugendliche sind mit Einladungen zur BürgerInnenbeteiligung, die sich an alle BürgerInnen in der Gemeinde richten, schwer zu erreichen. In der Regel kommen sie nicht zu Diskussionsabenden, Workshops oder Arbeitsgruppen, wenn sie nicht direkt als Jugendliche angesprochen werden und unter sich sein können. Gemeinsame Beteiligungsprozesse von Jugendlichen und Erwachsenen funktionieren oft nicht optimal. Jugendliche halten sich im Gespräch mit Erwachsenen eher zurück, sie erleben Erwachsene als überlegen oder "wissend" und können sich daher nicht gleichrangig einbringen.

Jugendliche schätzen es, wenn

- sie immer wieder punktuell und kompakt zur Beteiligung eingeladen werden und die Erfahrung machen "ich bin gefragt",
- sie im Beteiligungsprozess flexibel ein- und aussteigen k\u00f6nnen und sich nicht f\u00fcr l\u00e4ngere Zeit "verpflichten" m\u00fcssen,
- die Partizipation Spaß macht und **kreativ** ist ("fun & action") und nicht nach Arbeit oder Schule aussieht,
- 🛮 sie sich mit ihren FreundInnen beteiligen und dabei auch andere Jugendliche kennen lernen können,
- wisie davon einen konkreten Nutzen haben (etwas für sich erreichen können) und
- w sie rasch sehen, dass sie etwas bewirkt haben.



TIPP

Als kleine Anerkennung fürs Mitmachen könnten die Jugendlichen von der /vom Bürgermeisterln eine Urkunde bekommen als Bestätigung, sich ehrenamtlich für die Gemeinde engagiert zu haben. Diese können sie zum Beispiel bei Bewerbungen ihrem Lebenslauf beilegen.

Wie erreicht man die Jugendlichen?

Sie können mit Jugendlichen über MultiplikatorInnen ins Gespräch kommen, also

- 🛭 über Schulen
- ₩ über Vereine, die mit Jugendlichen arbeiten, die sogenannte verbandliche Jugendarbeit: eher im ländlichen Raum, meist ehrenamtlich organisiert, zum Beispiel die Feuerwehr, Sportvereine, die Pfadfinder,
 die Blasmusik, die Landjugend, Kulturvereine, religiös orientierte Vereine etc.

Während man über Vereine, also die verbandliche Jugendarbeit, Jugendliche mit einem bestimmten Hobby erreicht, kann man über die offene Jugendarbeit an unterschiedlichste Zielgruppen kommen, auch an bildungsfernere Jugendliche oder Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Gerade in der örtlichen Raumplanung ist mitzudenken, dass sozial benachteiligte und bildungsfernere Jugendliche den öffentlichen Raum besonders in Anspruch nehmen, als Ausgleich zu möglicherweise beengten Wohnverhältnissen. Deshalb sollten die Interessen dieser Gruppen im Beteiligungsprozess unbedingt vertreten sein – sei es über die Jugendlichen selbst oder über Organisationen, die mit ihnen arbeiten und ihre Interessen einbringen können. Über die Schulen wiederum kann man alle Jugendlichen im Klassenverband kontaktieren und erreicht damit auch jene, die nicht in Vereinen oder Jugendzentren aktiv sind.

Die "Jugendlichen" gibt es nicht. Jugendliche sind so unterschiedlich wie Erwachsene. Mädchen und Burschen haben verschiedene Bedürfnisse. Auch in Alter, Bildung, Herkunft und Mobilität können sich Jugendliche gravierend unterscheiden. Damit sind verschiedene Raumansprüche in der Gemeinde verbunden und auch unterschiedliche Methoden, wie man Jugendliche beteiligen kann.

HINWEIS

Die schnelle Welt der Jugendlichen

Die Welt der Jugendlichen ist schnelllebig: Was heute wichtig ist, kann morgen schon wieder vergessen sein. Deshalb bevorzugen junge Menschen punktuelle Mitwirkungsmöglichkeiten. Bei längeren Prozessen, wie es in der Raumplanung der Fall sein kann, könnten die Vertrauenspersonen der Jugendlichen als "AnwältInnen" eingebunden bleiben und die Interessen der Jugendlichen kontinuierlich einbringen (Methode Anwaltsplanung: http://www.buergergesellschaft.de/?id=106191).

Kinderbeteiligung

Will man schon Kinder beteiligen, empfiehlt es sich, mit Schulen und Einrichtungen der Nachmittagsbetreuung zu arbeiten. Kinderbeteiligung ist gleichzeitig auch Elternbeteiligung – damit erreicht man "mit einer Veranstaltung" zwei Zielgruppen, sofern man beiden entsprechende Angebote macht.



HINWEIS

Viele Beteiligungsmethoden bevorzugen Menschen, die gut reden können und selbstbewusst genug sind, um vor anderen zu sprechen. Um auch BürgerInnen zu Wort kommen zu lassen, die ihre Botschaften besser non-verbal ausdrücken können, wie Kinder, Jugendliche oder auch Menschen mit nicht deutscher Erstsprache, können Sie mit Fotos, Skizzen oder Modellen arbeiten.

Kinder und Jugendliche können sich über Bilder, Fotos, Videos oder gebaute Modelle besonders gut ausdrücken. Nützen Sie daher diese Medien ruhig auch im Beteiligungsprozess. Non-verbale Methoden wie Fotostreifzüge (siehe Seite 32), Modellbau-Workshops (siehe Seite 41) oder Zukunftswerkstätten (siehe Seite 39) erleichtern allen die Beteiligung. Das Material kann dann auch für Ausstellungen genützt werden.

Beteiligung mit oder ohne Erwachsene

Bei manchen Beteiligungsmethoden sind die Jugendlichen unter sich, zum Beispiel beim Jugendrat (siehe Seite 37) – begleitet durch Vertrauenspersonen (aus der Jugendarbeit oder extern). So bekommen sie Raum, offen und ehrlich zu den Dingen, die ihnen wichtig sind, zu sprechen, auch über Missstände und Kritikpunkte. Dann geht es im zweiten Schritt darum, die Dialogfähigkeit der Jugendlichen zu entwickeln, um die Ergebnisse den Erwachsenen zu berichten ("Wie sagen wir das jetzt den PolitikerInnen?").

TIPP

Beteiligungsprozesse, die mit Teilgruppen arbeiten, beispielsweise mit Jugendlichen, brauchen die Rückkopplung mit anderen Bevölkerungsgruppen. Dazu sollten die Ergebnisse präsentiert und mit einem größeren Bevölkerungskreis diskutiert werden.

Andere Methoden erlauben, dass PolitikerInnen, MitarbeiterInnen der Gemeinde oder die OrtsplanerInnen bei der Jugendbeteiligung aktiv teilnehmen, zum Beispiel bei der Erstellung subjektiver Landkarten (siehe Seite 33) oder beim Gemeindespaziergang (siehe Seite 34). Die Erwachsenen können die Veranstaltungen leiten, für Fragen zur Verfügung stehen oder bei der Arbeit mit Luftbildern und Plänen unterstützen. So haben sie die Chance, die Energie der Jugendlichen und die Darstellung der Punkte, die sie bewegen, mitzuerleben und sich beeindrucken zu lassen. Das kann motivierend und für die Umsetzung der Ergebnisse entscheidend sein. Wichtig ist, dass die Erwachsenen nicht nur zuschauen, sondern mitwirken, damit für Jugendliche keine möglicherweise unangenehme Laborsituation entsteht.

Jugendliche und PolitikerInnen: gut vorbereitet in den Dialog

Bei der Jugendbeteiligung ist der Transport der Ergebnisse zu den PolitikerInnen ein besonders wichtiger und sensibler Punkt. Die Präsentation sollte daher von beiden Seiten gut vorbereitet werden.

Seitens der Erwachsenen braucht es

- die Bereitschaft, mit den Jugendlichen auf Augenhöhe zu kommunizieren, aufmerksam zuzuhören, Fragen zu stellen und nicht sofort auf alles die "richtige Antwort" parat zu haben, sich zu rechtfertigen oder zu erklären, warum etwas nicht umsetzbar ist, und
- die Wertschätzung der Ergebnisse und des Einsatzes der Jugendlichen für ihre Anliegen.

Sollten sich die Jugendlichen bei der Präsentation abgewertet fühlen, hat man sie für Jahre (oder für immer) für andere Beteiligungsprozesse verloren! Bewährt haben sich zur Vorbereitung zum Beispiel Workshops mit den GemeinderätInnen des Jugendausschusses oder ein Briefing der teilnehmenden PolitikerInnen vor der Veranstaltung. Dabei könnten gelungene Beispiele aus anderen Gemeinden, die eine jugendförderliche Haltung zeigten, vorgestellt werden.

Kinder und Jugendliche können sich Fotos und Videos besonders gut Nutzen Sie daher diese Medien!

TIPP

Wichtig ist, dass Jugendliche von ihren Vertrauenspersonen im Beteiligungsprozess begleitet werden, dass sie vorbereitet und unterstützt werden, wenn zum Beispiel Konflikte mit Erwachsenen zu regeln oder Ergebnisse zu präsentieren sind. So können sie lernen, ihre Interessen zu artikulieren.

Seitens der Jugendlichen gilt es zu überlegen: "Wie übermitteln wir die Ergebnisse den PolitikerInnen so, dass sie uns hören und verstehen können?" Die Jugendlichen sollten ihre Ergebnisse selbst erzählen (nicht vorlesen), möglichst "frei von der Leber weg" und unterstützt durch Fotos oder Videos, also mit Medien, mit denen sie vertraut sind. Eine "offizielle" Übergabe der Ergebnisse (eines Plans, eines Flipcharts, einer Foto-CD oder einer DVD) an die Gemeinde verleiht der Arbeit besonderen Wert und bringt Wertschätzung für die Jugendlichen.

Jugendliche präsentieren ihre Ergebnisse

Dazu ist ein ermutigender Rahmen zu schaffen, beispielsweise:

- die Erwachsenen werden in die Jugendräume eingeladen, die den Jugendlichen vertraut sind (die Jugendlichen müssen nicht zu den Erwachsenen ins Gemeindeamt gehen)
- die Jugendlichen präsentieren in ihrer Gruppe (nicht alleine) unterstützt durch ihre Vertrauenspersonen; während zwei Jugendliche reden, könnten die anderen ausgedruckte Fotos austeilen oder sich um die Einspielung der Fotos und Videos kümmern
- die TeilnehmerInnen sitzen in 5er-Gruppen an kleinen Tischen in lockerer Atmosphäre (siehe BürgerInnen-Café-Setting, Seite 38), keine frontale Sitzanordnung, keine Kinobestuhlung
- ## die Jugendlichen blenden Fotos oder Videos ein, zu denen sie erzählen − dazu kann der Raum etwas abgedunkelt sein
- Ø die Jugendlichen konnten die Präsentation proben, wenn sie das wollten
- 🕖 die Jugendlichen wissen, wer zur Präsentation kommt und wie sie ablaufen wird

Im Anschluss an die Präsentation könnten die Jugendlichen in kleinen Gruppen im BürgerInnen-Café oder auch bei einer Ausstellung mit Marktständen (siehe Seite 35) mit den Erwachsenen locker ins Gespräch kommen. Die Erwachsenen könnten nachfragen, was für die Jugendlichen besonders interessant war, oder sie könnten den Jugendlichen mitteilen, was für sie die neuen Erkenntnisse oder besonderen Aha-Momente in der Präsentation waren.

Statt einer persönlichen Life-Präsentation können die Jugendlichen die Präsentation auch aufnehmen und ein Video vorspielen. Dabei wäre wichtig, dass sie beim Abspielen des Videos persönlich anwesend sind und danach mit den Erwachsenen ungezwungen ins Gespräch kommen.

TIPP

Gelungene Jugendbeteiligung stärkt die Überzeugung der jungen Menschen, etwas bewirken zu können, und das Bewusstsein über die eigene Kompetenz, über die Selbstwirksamkeit (https://de.wikipedia.org/wiki/Selbstwirksamkeit). Daher verdient die Beteiligung Jugendlicher ganz besonderes Augenmerk.

über Bilder, ausdrücken.



Wie gehen wir es an? Einen Beteiligungsprozess starten



Die Entscheidung ist gefallen: Es soll einen Beteiligungsprozess – zum Beispiel zum neuen Örtlichen Entwicklungskonzept – geben. Die folgende Checkliste hilft Ihnen, den Prozess gut vorzubereiten, eine Grundlage für die Beauftragung externer ModeratorInnen zu bekommen und die wichtigsten Prozessfragen im Vorfeld zu klären.

Themen abgrenzen

• Wir wollen im Beteiligungsprozess folgende Fragen klären ...

"Wie soll unsere Gemeinde in 15 Jahren aussehen? Wie wollen wir hier in Zukunft leben?"

BEISPIEL

- Von den BürgerInnen wollen wir dazu insbesondere erfahren ...
- Einblick in die Bedürfnisse der BürgerInnen und was ihnen für die Gemeindeentwicklung besonders wichtig ist

BEISPIELE

- ldeen und Lösungsvorschläge zu bestimmten Planungsfragen, um verschiedene Planungs-Alternativen ausarbeiten und vergleichen zu können
- # Kriterien, die die Planung erfüllen muss, zum Beispiel verschiedene Nutzungsmöglichkeiten
- Die Qualitäten der Gemeinde, die jedenfalls erhalten bleiben sollen
- Folgende Fixpunkte sind vorgegeben und stehen im Beteiligungsprozess außer Diskussion (zum Beispiel technische oder rechtliche Vorgaben, bereits beschlossene Fakten, Themen, die anderweitig behandelt werden) ...
- Das niederösterreichische Raumordnungsgesetz

BEISPIELE

- Siedlungsgrenzen aus der Regionalplanung
- Vom Gemeinderat beschlossene Kooperationen mit Nachbargemeinden
- Folgende Themen werden nicht im Beteiligungsprozess, sondern anderweitig bearbeitet ...
- Die konkrete Dorfplatzgestaltung im Rahmen der Dorferneuerung

BEISPIELE

Ein Konzept zur Erhaltung der Nahversorgung im Rahmen der Gemeinde 21

Ziele festlegen

(warum wollen Sie die BürgerInnen beteiligen, was sind Ihre Erwartungen, Wünsche etc. – siehe Kapitel 1):

Wir wollen mit der BürgerInnenbeteiligung erreichen, dass ...

Zielgruppen definieren

Vom Thema betroffen oder daran interessiert sind (zur Auswahl, Mehrfachnennungen möglich):

- alle BürgerInnen der Gemeinde
- die BürgerInnen im Ortsteil ...
- bestimmte Bevölkerungsgruppen (Kinder, Jugendliche, Eltern mit Kindern, arbeitende Menschen, SeniorInnen, hochbetagte Menschen, Menschen mit Behinderungen, Unternehmen, SportlerInnen, PendlerInnen, LandwirtInnen, ...)
- bestimmte Vereine und Organisationen (Sport, Kultur, Feuerwehr, Blasmusik, Jugendarbeit, Umweltschutz, Tourismus, Verkehr, Kammern, Bünde, Bildungseinrichtungen, religiöse Einrichtungen etc.)

Art der Einbindung klären

Die BürgerInnen sollen eingebunden werden ...

persönlich

Vorteile:

- + Sie erfahren die Vielfalt an Ideen, Bedürfnissen oder Betroffenheiten.
- + Sie können einen Meinungsbildungsprozess unter den BürgerInnen in Gang setzen.
- + Sie können die Gemeinschaft und das Wir-Gefühl unter den BürgerInnen stärken.
- über Organisationen, Vereine, die als VertreterInnen die Interessen der BürgerInnen einbringen Vorteile:
 - + Sie können die Meinungen der Betroffenen gebündelt über InteressenvertreterInnen einholen.
 - + Sie erfahren auch die Bedürfnisse schwer erreichbarer Gruppen, zum Beispiel von Kindern über Kindergärten und Schulen, von Jugendlichen über Schulen oder Jugendclubs, Sportvereine etc., von MigrantInnen über Kulturvereine, von behinderten Menschen über Organisationen, die mit Behinderten arbeiten, von hochbetagten Menschen über SeniorInneneinrichtungen, von UnternehmerInnen über Kammern und Berufsverbänden etc.
 - + Sie können die VertreterInnen betroffener Interessen an den Runden Tisch laden, um eine gemeinsame Lösung auszuhandeln (siehe Seite 42).
- sowohl persönlich, als auch über Organisationen, um alle betroffenen Interessen zu erfassen

Einflussmöglichkeiten der BürgerInnen bestimmen

(zur Auswahl, Mehrfachnennungen möglich):

- Die BürgerInnen bringen **unverbindlich** ihre **Ideen und Bedürfnisse** ein. Die Fachleute oder die PolitikerInnen wählen daraus für sie Passendes aus. Besonders wichtig ist in diesem Fall, dass die BürgerInnen erfahren, warum welche Beiträge aufgenommen wurden und andere nicht.
- VertreterInnen der betroffenen Gruppen erarbeiten einen möglichst konsensualen Planungsvorschlag
 als Empfehlung an die EntscheidungsträgerInnen. Sollten die Entscheidungsträger bei ihrem Beschluss
 von dieser Empfehlung abweichen, ist es wichtig, den Beteiligten nachvollziehbar rückzumelden warum.
- Die **BürgerInnen entscheiden mit**. Das setzt voraus, dass die demokratisch legitimierten Entscheidungsgremien (der Gemeinderat oder die/der BürgermeisterIn) die Entscheidungsbefugnis an die BürgerInnen übertragen haben. Das ist in der Praxis nur selten der Fall.

Passende Methoden auswählen und das "Prozessdesign" entwickeln

Bei der Auswahl der passenden Methoden hilft Ihnen der Methoden-Wegweiser in Kapitel 7. In der Regel besteht ein Beteiligungsprozess aus mehreren aufeinander aufbauenden Teilschritten, also Veranstaltungen, Aktivitäten im Kontakt mit den BürgerInnen etc. Dazu sind verschiedene Beteiligungsmethoden zu kombinieren und in einen logischen Ablauf zu bringen. Man spricht vom "Prozessdesign".

Aufgaben und Verantwortung vereinbaren

Wer ist im Beteiligungsprozess wofür verantwortlich, wer entscheidet was?

- · Gemeinderat: ...
- Bürgermeisterln: ...
- Bauamt, Gemeindeverwaltung: ...
- OrtsplanerIn: ...
- ModeratorIn, ProzessbegleiterIn: ...

ACHTUNG AUF ROLLENKLARHEIT

ACHTUNG

Konfliktträchtige Themen brauchen eine klare Trennung zwischen

PlanerInnen, die einen fachlichen Standpunkt vertreten, und

neutraler Moderation beziehungsweise Prozessbegleitung.

Sonst droht ein Rollenkonflikt oder eine inhaltliche Beeinflussung, gegen die sich die BürgerInnen wehren könnten.

Prozessfahrplan

Bevor Sie den Beteiligungsprozess starten, empfiehlt es sich, die oben genannten Punkte und die ausgewählten Beteiligungsmethoden (siehe Kapitel 7) in einem "Prozessfahrplan" schriftlich zusammenfassen. Dazu gehört auch ein grober Zeitplan. Das macht den Beteiligungsprozess für alle Mitwirkenden klar und verbindlich.

Das OK der PolitikerInnen

Die Chancen auf Erfolg steigen erheblich, wenn der Beteiligungsprozess von den politisch Verantwortlichen mitgetragen wird. Daher sollte der Gemeinderat oder eine vom Gemeinderat eingesetzte "Steuerungsgruppe" den Prozessfahrplan beschließen.

HINWEIS

Diese Checkliste finden Sie auch im Anhang zur direkten Bearbeitung

Gibt es eine Versicherung?



Auch bei professioneller Vorbereitung ist ein Beteiligungsprozess nicht bis ins letzte Detail vorauszuplanen. Das ist normal, denn wie BürgerInnen agieren, hängt von vielen Faktoren ab.

Die beste "Versicherung" ist, dass Sie die Beteiligung wirklich ernst meinen.

BürgerInnen erkennen das, wenn

- ø sie frühzeitig eingebunden werden, wenn es noch Gestaltungsspielraum gibt,
- ## sie Rückmeldung bekommen, wie ihre Beiträge berücksichtigt wurden und
- sie von Anfang an wissen, welche Ziele der Beteiligungsprozess verfolgt, um welche Themen es geht, welche Einflussmöglichkeiten offen stehen und wer was entscheidet.

Es lohnt sich, bei der Vorbereitung eines Beteiligungsprozesses auch auf Bedenken zu hören – auf Ihre eigenen und auf die der anderen, damit Sie den Beteiligungsprozess gegen potentielle Risiken absichern können.

So kommen Sie gut an möglichen Stolpersteinen vorbei

- 2 Zeit reservieren: einen Beteiligungsprozess abzuwickeln, geht nicht "nebenbei".
- Mit der Öffentlichkeitsarbeit (Gemeindezeitung, Amtsblatt etc.) und externen Medien kooperieren: die BürgerInnen sollen rechtzeitig und über verschiedene Medien erfahren, wann sie sich wo beteiligen können.
- Pufferzeit und Pufferbudget einplanen: wenn Themen auftauchen, die etwas tiefer zu bearbeiten sind oder wenn divergierende Positionen ausdiskutiert werden müssen.
- **1** Den Fahrplan zum Beteiligungsprozess mit einer gewissen Flexibilität handhaben.





Die beste Versicherung ist, dass Sie die Beteiligung wirklich ernst meinen.

Die Frage nach dem "wie" der Beteiligung? Erprobte Methoden und Beispiele



Jeder Beteiligungsprozess ist ein Prozess aus mehreren Schritten und nicht ein punktuelles "Einmal-Ereignis". Im Normalfall führt daher die **Kombination verschiedener Methoden** für unterschiedliche Planungsphasen und Zielgruppen zum Erfolg. Die Methoden sollen so zusammengestellt werden, dass die einzelnen Elemente aufeinander aufbauen.

"NETWORK MOBILITY"

"Network mobility" ist ein Planungs- und Beteiligungsprozess aus mehreren Schritten, in dem das Verkehrsnetz und das Freiraumangebot der Gemeinde verbessert werden.

- Schritt 1: Startveranstaltung, bei der die BürgerInnen zum Mitmachen eingeladen werden und erste Ideen einbringen können
- Schritt 2: Fragebögen zum Mobilitäts- und Freizeitverhalten an alle Haushalte, kombiniert mit einem Gewinnspiel; auch von Kindergärten, Schulen und Vereinen werden Informationen eingeholt
- Schritt 3: Aktive BürgerInnen, die mitplanen wollen, werden zum Kennenlerntag eingeladen, an dem gemeinsam Handlungsziele formuliert werden, zu den Handlungszielen werden Arbeitsgruppen gebildet
- Schritt 4: Arbeitsgruppen entwickeln Lösungsvorschläge zu ihren Themen
- Schritt 5: Gemeinsam mit Fachleuten werden die Lösungsvorschläge auf ihre Realisierbarkeit geprüft und in Maßnahmenlisten übergeführt, die Maßnahmen werden nach Umsetzungsprioritäten gereiht
- Schritt 6: Die Ergebnisse aller Arbeitsgruppen werden in der Strategie "Network mobility" zusammengefasst, die Strategie wird dem Gemeinderat und der Bevölkerung präsentiert
- Schritt 7: Nach dem Beschluss durch den Gemeinderat werden erste Maßnahmen umgesetzt

Begleitende Informationsschiene: Die BürgerInnen werden kontinuierlich über die Gemeindezeitung, die Gemeinde-Webseite, Informationsbriefe etc. über den Prozessfortschritt informiert.

Sie können einen Leitfaden mit einem Kurzfilm zu "Network mobility" beim Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Raumordnung und Gesamtverkehrsangelegenheiten bestellen (Mail an christina.ruland@noel.gv.at).



BEISPIEI



TEILSCHRITTE BEI LÄNGEREN PLANUNGEN

Längerfristige Beteiligungsprozesse sollten in Teilschritte gegliedert sein. Das fördert das Erfolgsgefühl und das "Dranbleiben". Es bewährt sich, den Beteiligten bei den einzelnen Etappen Möglichkeiten zum Ein- und Aussteigen in den beziehungsweise aus dem Prozess zu bieten. Gut kommt auch an, wenn Sie jeden erreichten Meilenstein entsprechend feiern.

TIPP

Jeder Meilenstein soll entsprechend gefeiert werden.

7.1 Der Methoden-Wegweiser

Je nach dem, was Sie mit Ihrem Beteiligungsprozess erreichen und welche Gruppen Sie einbinden wollen, eignen sich unterschiedliche Methoden. Die Vielfalt ist groß. Der Methoden-Wegweiser hilft Ihnen bei der Auswahl. Sie können in zwei Schritten vorgehen.

Schritt 1:

Klären Sie zuerst, was Sie mit dem Beteiligungsprozess erreichen wollen. Meist treffen mehrere Punkte zu:

1.) Mit BürgerInnen den Ist-Stand erfassen (partizipative Grundlagenforschung)

Die BürgerInnen lernen, die Gemeinde mit "PlanerInnen-Augen" wahrzunehmen. Die Fachleute lernen die vielfältigen Sichtweisen der BürgerInnen auf die Gemeinde und Ortsteile kennen. Damit kann eine gemeinsame Ausgangsbasis geschaffen werden, damit in der Folge gemeinsam geplant werden kann.

2.) Ideen sammeln

Die BürgerInnen tragen unterschiedlichste Vorschläge, Ideen oder Fragen zur Planung zusammen. Es entsteht ein "Ideenpool" als Planungsgrundlage.

Achtung: Nicht immer fehlt es bei der Planung an Ideen. Manchmal gibt es genug Ideen, und diese sollen "nur" unter einen Hut gebracht oder für die Umsetzung vorbereitet werden.

3.) Gemeinsam mit BürgerInnen planen und Lösungen finden

BürgerInnen, Gemeinde und OrtsplanerInnen erarbeiten gemeinsam mit ihrem unterschiedlichen Wissen Lösungen, Pläne und Maßnahmen. Sie vertiefen sich und kooperieren intensiv, oft mit dem Ziel, zu einem gemeinsam getragenen Ergebnis oder zumindest zu einer Analyse verschiedener Alternativen mit ihren Vor- und Nachteilen zu kommen. In der Kooperation versucht man, von Einzelinteressen zum Gemeinwohl zu kommen, also Lösungen zu finden, die für möglichst viele Menschen in der Gemeinde gut sind.

4.) Divergierende Interessen unter einen Hut bringen

Planung hat in der Regel mit Interessenausgleich zu tun. Vor allem in fortgeschrittenen Planungsphasen, wenn Entscheidungen zur einen oder anderen Variante bevorstehen, wird oft versucht, unterschiedliche Interessen und Standpunkte von BürgerInnen oder Interessengruppen zusammenzubringen und eine Lösung zu finden, die alle mittragen können und die dann auch umsetzbar ist. So wird ein Konsens gefunden, und (potentielle) Konflikte werden vermieden oder gelöst.

5.) (Zwischen) Ergebnisse präsentieren

(Zwischen) Ergebnisse — sowohl des Planungs-, als auch des Beteiligungsprozesses — werden MitarbeiterInnen der Gemeinde, PolitikerInnen, den Medien sowie bislang noch nicht aktiv mitwirkenden BürgerInnen oder Vereinen bekannt gemacht. Wo immer möglich, sollten die Ergebnisse von den BürgerInnen, die sie erarbeitet haben, selbst vorgestellt und "offiziell" an die Gemeinde übergeben werden.

TIPP

KONTINUIERLICHE INFORMATION ÜBER DEN BETEILIGUNGSPROZESS

Ergänzend zu Veranstaltungen und Aktivitäten mit den BürgerInnen sollte jeder Beteiligungsprozess durch kontinuierliche Information begleitet werden (siehe Kapitel 7.5).

Bürger Innen, Gemeinde und Ortsplaner erarbeiten mit ihrem unterschiedlichen Wissen gemeinsam Lösungen!

Schritt 2:

Wählen Sie im folgenden Methodenraster die geeigneten Methoden aus und kombinieren Sie sie zu Ihrem "Prozessdesign". Die Methoden sind in den Methoden-Steckbriefen in Kapitel 7 beschrieben:

Um den Beteiligungsprozess gut zu gestalten und die richtigen Methoden zu kombinieren, empfiehlt es sich, externe ProzessbegleiterInnen zur Unterstützung beizuziehen.

TIPP

| | Der Methoden-Wegweiser Sie wollen | | | | | | | |
|--------|--|---|---|-----|---------------|---|---|--|
| Nummer | Um die Bürgerlnnen zu aktivie- ren, um in den Prozess einzustei- gen | Besonders geeignet zur Jugendbeteiligung | Geeignete Methoden | | Ideen sammeln | Gemeinsam planen und Lösungen finden | Divergierende Interessen unter einen Hut bringen | (Zwischen)Ergebnisse präsentie- ren |
| 1 | A! | Ju | Fotostreifzug | Х | (X) | | | |
| 2 | A! | Ju | Subjektive Landkarten | Х | (X) | | | |
| 3 | A! | (Ju) | Gemeindespaziergang | X | Х | (X) | (X) | Х |
| 4 | A! | (Ju) | Fest | Х | Х | | | Х |
| 5 | A! | (Ju) | Ausstellung mit Marktständen | Х | Χ | | | Х |
| 6 | A! | (Ju) | ldeen-Postkarten | | Χ | | | |
| 7 | A! | (Ju) | BürgerInnenrat oder Jugendrat | | Χ | Х | | |
| 8 | A! | | BürgerInnen-Café = Welt-Café | (X) | Χ | Х | | Х |
| 9 | A! | (Ju) | Offener Planungs-Workshop — Planen im öffentlichen Raum | | (X) | Х | | |
| 10 | A! | Ju | Zukunftswerkstatt | | Х | Х | | |
| 11 | | | Dynamic facilitation-Workshop | | Х | Х | (X) | |
| 12 | | | Workshop | | Х | Х | Х | |
| 13 | A! | Ju | Modellbau-Workshop | | | Х | (X) | |
| 14 | | | Arbeitsgruppe | | | Х | Х | |
| 15 | | | Runder Tisch | | | | Х | |
| 16 | | | Roadshow | | | | | Х |

Zeichenerklärung:

X ... besonders geeignet für den Zweck der Beteiligung, andere Anwendungen sind nicht ausgeschlossen

(X) ... auch geeignet für den Zweck der Beteiligung

... Methode eignet sich, um BürgerInnen zur Beteiligung zu aktivieren, um in den Prozess einzusteigen

(BürgerInnen lassen sich vor allem dann motivieren, wenn sie die Chance sehen, tatsächlich etwas zu bewirken)

Ju ... besonders geeignet zur Jugendbeteiligung (Ju) ... Variante für Jugendliche gut möglich

7.2 Methoden-Steckbriefe

In diesem Kapitel sind die Methoden, die im Methoden-Wegweiser angeführt sind, beschrieben.

Es wird erläutert,

- wie die Methoden ablaufen
- wofür sie geeignet sind
- welches Ergebnis erreichbar ist
- wie hoch der Aufwand für die TeilnehmerInnen in etwa ist (gering = ein Abend, ein Nachmittag oder ½ Tag; mittel = ein Tag; hoch = mehr als ein Tag, mehrere Treffen)
- wie hoch die Kosten in etwa sind (gering = bis ca. 5.000 €; mittel = zwischen ca. 5.000 und 10.000 €; hoch = mehr als ca. 10.000 €)
- in welchem Einsatzgebiet sie am besten geeignet sind (lokal = in der Gemeinde oder in einem Ortsteil; kleinregional = in der Kleinregion) andere Anwendungen sind jedoch nicht ausgeschlossen

Darüber hinaus gibt es punktuell Internet-Links zu mehr Information und auch das eine oder andere Praxisbeispiel.

| 7.2.1 Fotos | 7.2.1 Fotostreifzug (besonders für Jugendliche geeignet) | | | | |
|--------------------------|--|--|--|--|--|
| Wie | "Ein Bild sagt mehr als 1 000 Worte". Unter diesem Motto ziehen die Jugendlichen in kleinen Gruppen durch die Gemeinde und machen Fotos oder Videos, zum Beispiel von besonders "coolen" oder auch "uncoolen" Orten (Wohlfühlorte oder unattraktive Orte, Angst-Räume). Sie können Symbol-Kärtchen mitnehmen, die sie in die Kamera halten, zum Beispiel "Finde ich cool", "Gefährliche Stelle", "To do:" (hier gibt es etwas zu verbessern), "Hier halte ich mich nicht gerne auf" etc. Damit sind die subjektiven Bewertungen der Jugendlichen gleich auf den Fotos abgebildet. Es können auch Bilder von attraktiven Orten in anderen Gemeinden dabei sein, die in der eigenen Gemeinde noch fehlen. In der Regel arbeitet man mit bestehenden Gruppen oder Cliquen aus Vereinen, Schulen oder Jugendzentren. Die Jugendlichen können von ihren Vertrauenspersonen begleitet werden. Nach dem Streifzug setzt man sich zusammen, und die Jugendlichen erläutern ihre Fotos oder Videos (warum ist das ein cooler Ort, was macht ihn attraktiv, was machen wir dort, warum meiden wir jenen Ort, warum ist das ein Konfliktort etc.). Die Fotos könnten auch in digitale Stadtpläne (auch über google maps) integriert und dort erläutert werden. So könnten weitere Jugendliche eingebunden werden, indem sie eingeladen werden, die Fotos zu kommentieren. Bei der Auswertung der Erkenntnisse sollte man besonders auch jene Punkte berücksichtigen, die die Gemeinde noch nicht gewusst hat und die Ergebnisse so aufbereiten, dass sie in die folgenden Planungsschritte einfließen können. Kombinations-Variante Fotowettbewerb: Fotostreifzüge können mit einem Fotowettbewerb und einer Fotoausstellung kombiniert werden. | | | | |
| Wofür | Um die subjektiven Sichtweisen und Bewertungen von Jugendlichen zu bestimmten Orten in der Gemeinde kennenzulernen, neue Blickwinkel werden sichtbar, bringt Einblick in die Lebenssituation der Jugendlichen in der Gemeinde; Die Methode eignet sich auch, um die Wege zur Schule aus Sicht junger Menschen zu analysieren. Auch für Erwachsene, die ihre Botschaften lieber non-verbal ausdrücken wollen, besonders auch für SeniorInnen, um ihre Lieblingsplatzerln (Erholungsräume, Treffpunkte), Barrieren oder auch Orte mit Handlungsbedarf in der Gemeinde sichtbar zu machen. Das Motto könnte sein: "Wie seniorInnengerecht ist unsere Gemeinde?". Die Fotos können auch eingesendet und in einem Workshop besprochen werden. Non-verbale Methoden erleichtern allen die Beteiligung. | | | | |
| Erreichbares Ergebnis | Neue Einsichten, Perspektiven der Jugendlichen werden den Erwachsenen bewusster | | | | |
| Aufwand | Gering, ca. 2 Stunden für die Streifzüge, ein Nachmittag oder Abend für die Diskussion, für die TeilnehmerInnen nicht sehr aufwändig, außer sie fertigen Fotocollagen oder Filme aus dem Material an | | | | |
| Kosten | Gering, kann in Kooperation mit den MitarbeiterInnen aus der Jugendarbeit oder aus Schulen abgewickelt werden | | | | |
| Einsatzgebiet | Lokal | | | | |
| Mehr Info | http://www.kinderpolitik.de/methodendatenbank/funktionen/methode.php?ID=188&print=true | | | | |

JUGENDBETEILIGUNG WOLKERSDORF "MYWODO+24"

Die Jugendlichen waren eingeladen, als junge PlanerInnen die räumliche Entwicklung in Wolkersdorf in 24 Jahren zu planen.

Im ersten Schritt (Forschungsphase) machten sie Fotostreifzüge zur Bestandsaufnahme. Sie fotografierten Orte, die ihnen gefielen oder wo sie Verbesserungsbedarf sahen.

Im zweiten Schritt (Visionenphase) arbeiteten sie in Kleingruppen mit einem Stadtplan zur Frage: "Wie soll unsere Gemeinde in 24 Jahren aussehen?". Sie versuchten, sich in verschiedene Bevölkerungsgruppen hineinzuversetzen und deren Bedürfnissen nachzuspüren ("Wer braucht was? Was bringt Lebensqualität für wen?"). Dementsprechend markierten sie in den Plänen Bereiche mit Symbolen für bestimmte Nutzungen und auch besonders schützenswerte Bereiche, die jedenfalls erhalten bleiben sollten. Sie bemühten sich, die Nutzungsansprüche verschiedener Bevölkerungsgruppen in ihren Diskussionen unter einen Hut zu bringen.

Im dritten Schritt (Generationentreffen) diskutierten die Jugendlichen ihre Planungsvorschläge mit Erwachsenen in einem 2-stündigen Workshop. Einen ähnlichen Workshop gab es auch für VertreterInnen der Gemeindepolitik. Zum Abschluss übergaben die jungen PlanerInnen ihre Planrollen offiziell an die Gemeinde. Sie bekamen zugesagt, dass sie Rückmeldungen bekommen werden, wie ihre Beiträge berücksichtigt werden konnten.

Mittlerweile hat Wolkersdorf ein weiteres Projekt mit Jugendbeteiligung gestartet.

BEISPIEL







7.2.2 Subjektive Landkarte(n) (besonders für Jugendliche geeignet)

| | Wie | Kinder und Jugendliche zeichnen die Orte, wo sie sich aufhalten, und die Wege, die sie zurücklegen, auf – entweder auf ein leeres Blatt ohne konkreten Ortsbezug oder in einen Gemeindeplan oder ein Luftbild. Sie erklären dabei, welche Bedeutung die Orte und Wegabschnitte für sie haben. Spiel- und Aufenthaltsorte, Treffpunkte (auch bei Regen), Angsträume, gefährliche Stellen, wichtige Wegeverbindungen und wie diese zurückgelegt werden (zu Fuß, mit Roller, Skatebord, Rad, Moped etc.) können erfasst werden. Die subjektiven Landkarten können in Interviews oder in Kleingruppenbefragungen (im Jugendclub, nach der Musikschule etc.) erstellt werden. Im Anschluss werden die subjektiven Landkarten ausgewertet und stehen als Planungsgrundlage zur Verfügung. Visualisierungs-Variante "Nadelmethode" (http://www.sozialraum.de/nadelmethode.php): Zur Auswertung können die bedeutsamen Orte mit verschiedenfarbigen Pinnwandnadeln auf einem Stadtplan oder einem Luftbild markiert werden. Mit den Farben der Nadeln könnte auch zwischen Mädchen und Burschen oder zwischen verschiedenen Altersklassen differenziert werden. Wenn die Pläne groß genug sind, könnten die Jugendlichen besondere Orte auch mit Klebepunkten mit Symbolen (gefällt mir, Achtung etc.) markieren. Auch als mobile Variante möglich: Pinnwände mit Luftbildern werden an gut frequentierten Plätzen aufgestellt, die Passantlnnen können besondere Orte mit Nadeln markieren und auf Klebezetteln erläutern. Jugendliche (und auch andere Bürgerlnnen) können so mit Gemeindemitarbeiterlnnen und Ortsplanerlnnen ins Gespräch kommen. In kurzer Zeit können viele Personen einbezogen werden. |
|---------|--------------------------|---|
| Wofür | | Die individuell wichtigen Orte und Wege und deren Bedeutung für die jungen Menschen werden sichtbar . Die Methode eignet sich auch, um die Wege zur Schule aus Sicht der Kinder und Jugendlichen zu analysieren. Auch für Erwachsene geeignet, zum Beispiel für SeniorInnen, die ihre bedeutsamen Orte und Wege einzeichnen können. |
| | Erreichbares Ergebnis | Karte oder Luftbild mit markierten, bewerteten Orten und Wegen |
| Aufwand | | Gering |
| | Kosten | Gering, kann in Kooperation mit den Mitarbeiterlnnen aus der Jugendarbeit oder mit Schulen abgewickelt werden, Gemeindemitarbeiterlnnen und Ortsplanerlnnen können unterstützend dabei sein |
| | Einsatzgebiet | Lokal |
| | Mehr Info | http://www.sozialraum.de/subjektive-landkarten.php |

| 7.2.3 Gemeindespaziergang | | | | | |
|-----------------------------|---|--|--|--|--|
| Wie | BürgerInnen spazieren in kleinen Gruppen (ca. 15 Personen) gemeinsam mit dem/der OrtsplanerIn und gegebenenfalls auch mit PolitikerInnen und GemeindemitarbeiterInnen durch den Ort und erläutern die Qualität und Nutzung bestimmter Plätze und Wege. Die TeilnehmerInnen können ihre persönlichen Geschichten zu den Orten erzählen. Besonderheiten, auf die bei der Planung Rücksicht genommen werden soll, können aufgezeigt werden. Die Gruppe kann den Ist-Zustand gemeinsam erleben (partizipative Bestandsanalyse). Darauf aufbauend können die TeilnehmerInnen über den Stand der Planungen informiert werden und Ideen für künftige Entwicklungen zusammentragen. Während des Spaziergangs können sie Orte mit bestimmten Symbolen markieren, entweder in der Natur oder auf einem Plan. Während des Spaziergangs sollten Notizen gemacht werden, um die Vielfalt an Informationen festzuhalten. Im Anschluss an den Gemeindespaziergang werden in einem Workshop (zum Beispiel beim Heurigen oder im Gasthaus) die Erkenntnisse ausgewertet. Danach werden sie als Planungsgrundlage aufbereitet. | | | | |
| Wofür | Um die Gemeinde aus dem Blickwinkel der BürgerInnen näher kennenzulernen, um konkret vor Ort Planungsvarianten zu diskutieren, um geplante Veränderungen in einem Gebiet auf Basis von Fakten (und nicht von Gerüchten) ins Gespräch zu bringen, um das lokale und auch emotionale Wissen der BürgerInnen mit dem Fachwissen der PlanerInnen zusammenzubringen; Varianten: Auch zur Analyse, wie barrierefrei eine Gemeinde ist, zum Beispiel mit BürgerInnen mit eingeschränkter Mobilität oder wie fahrradfreundlich eine Gemeinde ist, als Radspazierfahrt. Die lockere Atmosphäre beim Spaziergang erleichtert allen die Beteiligung. | | | | |
| Erreichbares Ergebnis | Gemeinsames Bild und Erkenntnisse zur Gemeinde aus verschiedenen Blickwinkeln | | | | |
| Aufwand | Gering, ca. 2 Stunden (für 1,5 bis 2 km) | | | | |
| Kosten | Gering, Leitung kann nach einer Einschulung und mit etwas Erfahrung auch von der Gemeinde selbst übernommen werden | | | | |
| Einsatzgebiet | Lokal | | | | |
| Mehr Info | Material zur Vorbereitung und Durchführung eines Gemeindespaziergangs (mit Schwerpunkt seniorengerechte Stadt) finden Sie unter http://www.wohnen-alter-bayern.de/index.php?menuid=67. | | | | |
| Variante für Jugendliche | Youth walk: Jugendliche führen Erwachsene in kleinen Gruppen (3–5 TeilnehmerInnen) durch die Gemeinde, zu den Orten, die für sie Bedeutung haben und die bei der Planung berücksichtigt werden sollen. Die Gruppen können zu Fuß, mit dem Rad, Roller, Skatebord oder Moped unterwegs sein. Die Jugendlichen könnten zusätzlich Fotos machen. Ihre Streif- und Aufenthaltsräume aber auch Gründe, warum Plätze gemieden werden, die speziell für Jugendliche gestalten wurden, werden für die Erwachsenen begreifbar. Die youth walks dauern 1–2 Stunden und können in Kooperation mit Schulen, Vereinen oder Jugendorganisationen durchgeführt werden. Nach dem Spaziergang werden die Erkenntnisse dokumentiert (zum Beispiel in einem Luftbild), im Optimalfall gemeinsam mit den Jugendlichen im Jugendhaus. Variante: getrennte Gruppen für Mädchen und Burschen und auch für verschiedene Altersgruppen – sie haben sehr unterschiedliche Bedürfnisse im öffentlichen Raum; Geschlechtsgetrennte Gruppen helfen den Jugendlichen aus ihren stereotypen Rollen auszusteigen. | | | | |



Ein "Gemeindespaziergang" ist eine tolle Möglichkeit, für Politiker und Ortsplaner, die Gemeinde aus dem Blickwinkel der Bürger Innen kennenzulernen.

| 7.2.4 Fest | |
|-----------------------------|--|
| Wie | Immer wieder gibt es in Gemeinden Dorffeste oder Veranstaltungen, wo viele BürgerInnen zusammenkommen. Diese können mit Möglichkeiten zur Beteiligung kombiniert werden. Beispielsweise können Interviews zur Ideensammlung geführt oder in unterhaltsamer Weise Informationen zu beliebten und unbeliebten Orten in der Gemeinde abgefragt werden (siehe Nadelmethode, Seite 33). Feste eignen sich auch gut, um die Ergebnisse eines Beteiligungsprozesses zu präsentieren oder erste Umsetzungen der Planung zu feiern. |
| Wofür | Um BürgerInnen auf die Planung aufmerksam zu machen , um sie zu informieren und zu aktivieren , am Beteiligungs- prozess teilzunehmen, auch um erste Ideen einzusammeln; Um auch Personen zu erreichen, die zwar zu Festen, nicht aber zu BürgerInnen-Veranstaltungen kommen; Die lockere Atmosphäre erleichtert allen die Beteiligung; |
| Erreichbares Ergebnis | Informationsvermittlung und erste Ideen einsammeln |
| Aufwand | Gering |
| Kosten | Geringe Zusatzkosten |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional |
| Mehr Info | Beispiel für eine Spielplatzgestaltungsparty: http://www.kinderpolitik.de/methodendatenbank/funktionen/methode.php?ID=198 |
| Variante für Jugendliche | Bei Jugendfesten kann man in ungezwungener Atmosphäre mit Jugendlichen in Dialog kommen. |

| 7.2.5 Ausstellung mit Marktständen | |
|------------------------------------|---|
| Wie | Zu verschiedenen Fragen oder Planungsthemen werden Informationen an "Marktständen" angeboten. Die Marktstände bestehen aus einer Pinnwand, auf der die Informationen ausgestellt sind, und einem Stehtisch mit Kärtchen und Stiften, an dem BetreuerInnen mit den BesucherInnen ins Gespräch kommen. Statt Stehtischen können auch kleine Sitzgruppen hergerichtet werden. Die Marktstände können von Fachleuten oder auch von BürgerInnen, die ihre Ergebnisse von anderen Beteiligungsveranstaltungen präsentieren, betreut werden. Die BesucherInnen können von Marktstand zu Marktstand schlendern, sich informieren und Kommentare auf Kärtchen abgeben. Am Marktstand kommen sie mit anderen BesucherInnen leicht ins Gespräch. Zum Abschluss werden die Erkenntnisse aus den Diskussionen und die Kommentare der BesucherInnen für alle kurz präsentiert. Bei Schönwetter ist die Ausstellung mit Marktständen auch an gut frequentierten Orten im öffentlichen Raum möglich. Die BesucherInnen können sich "im Vorbeigehen" beteiligen. |
| Wofür | Um zum Einstieg in den Planungsprozess die Planungsthemen oder die Bestandsaufnahme zu präsentieren oder um Ergebnisse vorzustellen, ermöglicht individuelles Nachfragen im kleinen Kreis, bringt Bewegung, weil die TeilnehmerInnen von Marktstand zu Marktstand gehen können und schafft Diskussionsmöglichkeiten der TeilnehmerInnen untereinander; Kann auch mit dem Sammeln von Ideen kombiniert werden; Es kommen viele TeilnehmerInnen zu Wort, auch jene, die bei Präsentationsveranstaltungen nicht gerne vor großen Gruppen sprechen. Redegewandte TeilnehmerInnen bekommen keine große Bühne. |
| Erreichbares Ergebnis | Information der TeilnehmerInnen, Fragen können individuell beantwortet werden, vielfältige Kommentare können eingesammelt werden |
| Aufwand | Gering, in der Regel bei einer Abendveranstaltung oder im Freien im Vorbeigehen |
| Kosten | Gering, für die Ausstellung und etwaiges Betreuungspersonal bei den Marktständen |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional |
| Variante für Jugendliche | Die Ausstellung könnte im Jugendhaus – zum Beispiel in Verbindung mit einem Fest – stattfinden. |

| 7.2.6 Ideen-Postkarten | |
|-----------------------------|---|
| Wie | BürgerInnen werden ersucht, ihre Ideen zu bestimmten Planungsthemen einzubringen. Das können Visionen zur Gemeindeentwicklung sein oder auch Lösungsvorschläge zu einem neuen Verkehrskonzept. Die Ideenpostkarten könnten der Gemeindezeitung beigelegt und so an alle Haushalte verteilt werden. Die TeilnehmerInnen können die Ideen entweder per Post an die Gemeinde schicken oder direkt in Geschäften oder bei Veranstaltungen abgeben. Nach der Einsendefrist werden die Postkarten geordnet (was gehört zum Örtlichen Entwicklungskonzept, was ist anderweitig von der Gemeinde zu bearbeiten) und thematisch ausgewertet (zum Beispiel Thema Verkehr, Siedlungsentwicklung, Grün- und Freiräume etc.). Die Ergebnisse fließen in die weiteren Planungsschritte ein. |
| Wofür | Um die Planung oder ein bestimmtes Planungsthema ins Gespräch zu bringen , um die BürgerInnen über den Start des Planungsprozesses zu informieren und zu aktivieren, daran teilzunehmen; |
| Erreichbares Ergebnis | Bringt eine Vielfalt von Ideen, die nachher zu ordnen und aufzubereiten ist; |
| Aufwand | Gering |
| Kosten | Gering, für die Herstellung, den Druck und die Aussendung der Ideenpostkarten |
| Einsatzgebiet | Lokal |
| Variante für Jugendliche | Verbunden mit einem Ideen-Wettbewerb, die Ideen können im Internet oder in Sozialen Netzwerken gevotet werden, die besten Ideen gewinnen und werden – wenn möglich – vorrangig realisiert; statt des Votings könnten die Ideen auch von einer Jugend-Jury prämiert werden; |

Um bestimmte Planungsthemen ins Gespräch zu bringen, sind Ideen-Postkarten eine perfekte und kostengünstige Möglichkeit.

| 7.2.7 Bürg | 7.2.7 BürgerInnenrat oder Jugendrat | |
|-----------------------------|---|--|
| Wie | Etwa 12 nach dem Zufallsprinzip ausgewählte BürgerInnen entwickeln zu einer brennenden Planungsfrage Lösungen. Dazu kommen die TeilnehmerInnen 1 ½ Tage zur Diskussion zusammen. Alle sprechen für sich selbst und nicht als VertreterInnen anderer. Die TeilnehmerInnen fassen die Ergebnisse in einer gemeinsamen Erklärung zusammen. Diese Erklärung wird im Anschluss öffentlich diskutiert, zum Beispiel in einem BürgerInnen-Café (siehe Seite 38). Danach befassen sich die politischen EntscheidungsträgerInnen mit den Vorschlägen und informieren die BürgerInnen über die nächsten Schritte und nach einer gewissen Zeit auch über erste Umsetzungen. Basis für die Zufallsauswahl ist in der Regel das Melderegister. Damit 12 BürgerInnen teilnehmen, werden zwischen 200 und 700 Personen angeschrieben, je nachdem, wie groß die Gemeinde und wie brennend das Thema ist. Meist lädt die/der BürgermeisterIn oder die/der zuständige StadträtIn mit einem persönlichen Brief zum BürgerInnenrat ein. Die Plätze werden nach Quoten besetzt: gleich viele Frauen und Männer und jeweils gleich viele jüngere, mittlere und ältere Menschen sollten teilnehmen. | |
| Wofür | Um in einer kleinen, vielfältig zusammengesetzten Gruppe brennende Planungsfragen zu diskutieren, das können auch scheinbar "unlösbare" Themen sein oder Themen, wo die Gemeinde gerade "ansteht"; Die Zufallsauswahl und die persönliche Einladung bieten die Chance, auch BürgerInnen zu erreichen, die sich noch nicht für die Gemeinde engagieren und die vielleicht auch nicht zu offenen Veranstaltungen kommen (die "schweigende Mehrheit"). | |
| Erreichbares Ergebnis | Vorschläge und Ideen, die eine kleine Gruppe in intensiver Diskussion miteinander entwickelt hat; | |
| Aufwand | Hoch, 1 ½ Tage-lange Veranstaltung, dazu kommt noch das BürgerInnen-Café (meist eine Abendveranstaltung), bei der die BürgerInnen die Ergebnisse der Gemeinde und anderen BürgerInnen präsentieren und mit anderen Interessierten diskutieren; Im Optimalfall bietet die Gemeinde eine Reihe von BürgerInnenräten mit wechselnden TeilnehmerInnen an, zum Beispiel 1x im halben Jahr, um mehreren BürgerInnen zu ermöglichen teilzunehmen. | |
| Kosten | Mittel, es braucht professionelle ModeratorInnen, die in der speziellen Moderationsmethode "dynamic facilitation" (www.dynamicfacilitation.com) ausgebildet und auch erfahren sind | |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional | |
| Mehr Info | BürgerInnenrat Mödling: http://www.noe-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php BürgerInnenrat Pielachtal: http://www.noe-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php, www.vorarIberg.at/zukunft → BürgerInnenräte | |
| Variante für Jugendliche | Jugendrat: Ca. 12 zufällig ausgewählte Jugendliche aus der Gemeinde kommen für einen Tag zusammen, um zu einem für sie brennenden Thema Lösungen zu suchen. Den zufällig Ausgewählten kann es auch ermöglicht werden, eine/n Freundln mitzubringen. Im Anschluss gibt es ein Event, wo auch andere Jugendliche dabei sein können (Altersgruppen 13–16 oder 15–19 Jahre). Nachdem der Einladungsbrief verschickt wurde, sollte man bei den Jugendlichen nachtelefonieren, ob sie mitmachen wollen. Beispiel: NÖ JungbürgerInnenrat zum ländlichen Raum: http://www.noe-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php | |

BEISPIEL BÜRGERINNENRAT MÖDLING

"Unser Mödling in 10 Jahren!" Unter diesem Motto kamen im Frühjahr 2011 dreizehn zufällig ausgewählte MödlingerInnen zum 1. Mödlinger BürgerInnenrat zusammen, um Ideen für das neue Örtliche Entwicklungskonzept zu sammeln. In 1½ Tagen erarbeiteten sie 54 Vorschläge zur Zukunft Mödlings. Drei Themen kristallisierten sich als besonders wichtig heraus:

- BürgerInnen und PolitikerInnen übernehmen gemeinsam Verantwortung
- Werkehr, vor allem Verkehrsberuhigung, Radfahren und öffentlicher Verkehr
- Leistbares Wohnen und die Gartenstadt Mödling erhalten

Bei einem BürgerInnen-Café (siehe Seite 38) stellten sie ihre Ergebnisse vor und diskutierten sie mit anderen GemeindebürgerInnen. In einer Feedbackrunde berieten die zuständigen PolitikerInnen über die Realisierbarkeit der Vorschläge und gaben den BürgerInnen Rückmeldung, was mit den einzelnen Vorschlägen geschehen wird.

http://www.noe-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php





BEISPIEL

BÜRGERINNENRAT PIELACHTAL

BürgerInnenräte können auch gemeindeübergreifend in Kleinregionen durchgeführt werden – so geschehen im niederösterreichischen Pielachtal. Die zufällig ausgewählten BürgerInnen diskutierten zur Frage, wie die Entwicklung der Kleinregion Pielachtal in Zukunft aussehen solle.

Zentral waren unter anderem die Themen

- Jugend und der Dialog zwischen jungen und älteren Menschen
- Infrastruktur
- Region und Tourismus
- soziales Miteinander

http://www.noe-laendlicher-raum.at/buergerinnenraete.php



"Eine starke Einbindung eines möglichst großen Bevölkerungsanteils ist die Grundlage einer erfolgreichen Entwicklung der Gemeinden und Regionen. Der Bürgerrat im Pielachtal hat bewiesen, dass sich BürgerInnenbeteiligung auch auf kleinregionaler Ebene auszahlt. Wir haben neue Sichtweisen und Perspektiven gefunden, die in unseren Strategieplan eingeflossen sind. Durch den Bürgerrat wurden aber auch neue Themen für die erfolgreiche Kooperation in unserer Kleinregion gefunden. Diese Themen können wir nun gemeinsam umsetzen und damit ein großes Plus an Lebensqualität für die Bevölkerung in unserem Dirndltal bieten. Somit war der Bürgerrat ein starkes Erlebnis für die TeilnehmerInnen mit wertvollen Erkenntnissen für unsere regionale Gemeinschaft."

Bgm. Ök.-Rat Anton Gonaus, Obmann der Kleinregion Pielachtal

7.2.8 BürgerInnen-Café = Welt-Café ("World Café")

| Wie | Im Raum stehen kleine (runde) Tische mit je 5–8 Sesseln. Der Raum ist nett dekoriert, die Atmosphäre ist locker – wie im Kaffeehaus. Die BürgerInnen sitzen in kleinen Gruppen an den Tischen und diskutieren. Es gibt ein "Tischtuch" aus Papier und Stifte. Die BürgerInnen werden ermuntert, die wichtigsten Aussagen aus ihren Kleingruppendiskussionen aufzuschreiben. Nach etwa 20 Minuten werden die BürgerInnen eingeladen, die Tische zu wechseln, um mit anderen TeilnehmerInnen ins Gespräch zu kommen. Ein/e GastgeberIn bleibt am Tisch und berichtet den BürgerInnen, die sich nun neu an den Tisch setzen, die Kernpunkte der vorangegangenen Diskussion. Dann wird weiter diskutiert. Zum Schluss geht der/die ModeratorIn von Tisch zu Tisch und fragt die GastgeberInnen nach den Highlights der Diskussion. So erfahren alle TeilnehmerInnen im Überblick, was an den anderen Tischen besprochen wurde. An den Tischen laufen viele Gespräche parallel. Dadurch kommen mehr Menschen und auch die leiseren zu Wort. Die kleinen Gruppen und die ungezwungene Atmosphäre erleichtern allen die Beteiligung. |
|--------------------------|--|
| Wofür | Um vielfältige Aspekte eines Themas oder einer Planungsfrage in einer größeren Gruppe zu beleuchten, ohne ins Detail zu gehen, zur Vertiefung eignen sich dann zum Beispiel Arbeitsgruppen (siehe Seite 42), Runde Tische (siehe Seite 42) oder BürgerInnenräte (siehe Seite 37). Das BürgerInnen-Café ist gut mit anderen Methoden zu kombinieren – zum Beispiel zum Start eines Beteiligungsprozesses oder zur Präsentation von Ergebnissen aus Workshops und Arbeitsgruppen oder zwischendurch, um Inspirationen zu bekommen oder Stimmungsbilder auszuloten. Für alle BürgerInnen, auch für jene, die nur wenig Zeit haben und auch zur Integration von Zugezogenen – die Menschen kommen leicht miteinander ins Gespräch; |
| Erreichbares Ergebnis | Reger Austausch der TeilnehmerInnen untereinander, gegenseitige Inspiration und Motivation, vielfältige Ideen und Sichtweisen kommen auf den Tisch; |
| Aufwand | Gering, meist eine Halbtags- oder Abendveranstaltung |
| Kosten | Gering, Moderation kann nach einer Einschulung und mit etwas Erfahrung auch von der Gemeinde selbst übernommen werden |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional |
| Mehr Info | www.theworldcafe.com/translations/Germancafetogo.pdf |

| 7.2.9 Offen | 7.2.9 Offener Planungs-Workshop – Planen im öffentlichen Raum | |
|-----------------------------|--|--|
| Wie | An einem zentralen, gut besuchten Ort wird ein Zelt oder ein Container aufgestellt. Es kann auch ein leeres Geschäft mit Auslage zum Beispiel im Ortszentrum angemietet werden. An bestimmten Tagen arbeiten hier die PlanerInnen "in der Öffentlichkeit". Interessierte können zuschauen, sich über die Planung informieren und mitdiskutieren. | |
| Wofür | Um die Planung ins Gespräch zu bringen , um Varianten zu entwickeln und zu diskutieren, um das Wissen der Bürgerlnnen mit dem Fachwissen der Planerlnnen in lockerer Atmosphäre zusammenzubringen und um über Ziel und Zweck eines Vorhabens zu diskutieren (zum Beispiel die Infobox am Ulmer Hauptbahnhof, in der diskutiert wurde, ob Ulm einen neuen Hauptbahnhof braucht oder nicht); Um die Planung von den Schreibtischen in den öffentlichen Raum zu bringen und damit Diskussionen anzustoßen, kann auch für Feedback- oder Aktivierungsveranstaltungen genützt werden; | |
| Erreichbares Ergebnis | ldeen, Varianten, Skizzen | |
| Aufwand | Gering, die TeilnehmerInnen können sich "quasi" im Vorbeigehen einbringen und selbst bestimmen, wie lange sie bleiben; | |
| Kosten | Mittel | |
| Einsatzgebiet | Lokal | |
| Variante für Jugendliche | PlanerInnen kommen ins Jugendhaus, um mit Jungendlichen zu planen | |

| 7.2.10 Zukunftswerkstatt (besonders für Jugendliche geeignet) | |
|---|--|
| Wie | Die Teilnehmerlnnen entwickeln in kreativer Atmosphäre phantasievolle und ungewöhnliche Lösungen für aktuelle Planungsfragen. Im ersten Schritt (Kritikphase) sammeln sie Kritikpunkte zum Thema. Im zweiten Schritt (Phantasie-phase) entwickeln sie Lösungen zu den Kritikpunkten. Dazu können sie auch Modelle bauen oder Pläne zeichnen. Im dritten Schritt erarbeiten sie konkrete Vorschläge, wie welche Lösungen verwirklicht werden können (Realisierungs-phase). Meist arbeiten sie in Kleingruppen. Im Anschluss stellen sie ihre Ergebnisse vor. |
| Wofür | Um in lockerer, spielerischer Atmosphäre phantasievolle Lösungen hervorzubringen und gleichzeitig deren Umsetz-barkeit abzuschätzen ; ermöglicht auch Kindern und Jugendlichen einen leichten Einstieg in die Beteiligung; vor allem für Planungen, die noch sehr offen und gestaltbar sowie durch wenige "Sachzwänge" eingeschränkt sind; Auch für Erwachsene zum Einstieg in einen Beteiligungsprozess, die TeilnehmerInnen kommen miteinander leicht ins Gespräch; |
| Erreichbares Ergebnis | Zeigt bestehende Kritikpunkte auf und kann kreative, auch unkonventionelle Ideen und Denkanstöße bringen; Ergebnisse (Zeichnungen, Modelle etc.) können ausgestellt und damit auch anderen Bürgerlnnen gezeigt werden; |
| Aufwand | Gering — mittel, ein Nachmittag oder 2 Abendveranstaltungen, braucht vielfältige Visualisierungsmaterialien (zum Zeichnen, Modell bauen etc.); |
| Kosten | Gering, Moderation kann nach einer Einschulung und mit etwas Erfahrung auch von der Gemeinde selbst übernommen werden; |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional |
| Mehr Info | www.zukunftswerkstaetten-verein.de |

Eine Zukunftswerkstatt bringt immer kreative Lösungen für aktuelle Planungsfragen!

| 7.2.11 Dyna | 7.2.11 Dynamic facilitation-Workshop ("Kurzform" des BürgerInnenrats) | |
|--------------------------|--|--|
| Wie | Der "dynamic facilitation-Workshop" könnte als "Kurzform" des BürgerInnenrats bezeichnet werden. BürgerInnen suchen alleine oder gemeinsam mit PolitikerInnen und der Gemeindeverwaltung Lösungen zu einer ganz bestimmten Planungsfrage, zum Beispiel "Wie können wir erreichen?" Die Moderationstechnik "dynamic facilitation" trägt der Tatsache Rechnung, dass unser menschliches Gehirn nicht linear, sondern sprunghaft (dynamisch) denkt. Sie erlaubt den TeilnehmerInnen, ihre Gedanken zum Thema einzubringen, so wie sie auftauchen. Strukturiert wird die Diskussion, in dem die Beiträge in den vier Kategorien "Herausforderungen", "Lösungen", "Bedenken" und "Informationen" auf Flipcharts notiert werden. Die Moderation folgt dem Gesprächsfluss und steuert ihn nicht. Die TeilnehmerInnen bestimmen die Aspekte des Themas, die sie besprechen wollen, selbst. So wird sichergestellt, dass die Gruppe jene Punkte behandelt, die sie wirklich interessieren. | |
| Wofür | Diese Technik eignet sich besonders für schwierige oder emotionale Themen . "Dynamic facilitation" fördert einen impulsiven, offenen und in die Tiefe des Problems vordringenden Gesprächsverlauf. Sie bietet die Chance auf Durchbrüche auch in scheinbar verfahrenen Situationen. | |
| Erreichbares Ergebnis | Neue Erkenntnisse, die aus einem neuen und gemeinsamen Verständnis des Themas hervorgegangen sind, Zusammenhänge und Möglichkeiten werden sichtbar; | |
| Aufwand | Gering, ab wenigen Stunden, kann auch ad-hoc ohne lange Vorbereitung einberufen werden, braucht allerdings eine klare, brennende Frage ("Wie können wir erreichen"), die allen TeilnehmerInnen am Herzen liegt und eine in "dynamic facilitation" ausgebildete und erfahrene Moderation; | |
| Kosten | Gering | |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional | |
| Mehr Info | www.dynamicfacilitation.com; www.all-in-one-spirit.de | |

| 7.2.12 Work | 7.2.12 Workshop | |
|--------------------------|--|--|
| Wie | Ein Workshop ist ein Arbeitstreffen mit konkretem Programm und geplantem Ablauf. Die TeilnehmerInnen arbeiten strukturiert und ergebnisorientiert mit verschiedensten Methoden, zum Beispiel Kärtchenabfragen, Brainstorming etc. Oft wechseln Plenumsphasen mit Kleingruppenphasen. | |
| Wofür | Um gemeinsam Ideen weiterzuentwickeln und Lösungen zu suchen , um die Vor- und Nachteile von Planungs-Alternativen zu analysieren und zu diskutieren, ermöglicht vertiefte Zusammenarbeit; Oft werden Interessengruppen wie Vereine oder Organisationen zum Workshop eingeladen, für kleinregionale Themen auch PolitikerInnen aus Nachbargemeinden; | |
| Erreichbares Ergebnis | Lösungsvorschläge, Maßnahmenlisten | |
| Aufwand | Gering – mittel, ½- bis ganzer Tag oder mehrere Abendveranstaltungen bei einer Workshop-Reihe | |
| Kosten | Gering – mittel, je nach Zahl der Workshops | |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional | |
| Mehr Info | Beispiel Workshop-Reihe zur Leitbilderstellung in Groß-Schweinbarth und in Mannsdorf | |

Der "Dynamic facilitation-Workshop" eignet sich besonders für schwierige und emotionale Themen.

LEITBILDERSTELLUNG GROSS-SCHWEINBARTH

Groß-Schweinbarth wollte mit den BürgerInnen Strategien für die künftige Gemeindeentwicklung sowie für die Nutzung des "Meierhofes" entwickeln. Dazu wurde eine Workshop-Reihe aus drei Abend-Veranstaltungen angeboten.

Beim ersten Termin stand die künftige Nutzung des Meierhofgeländes im Mittelpunkt. Die BürgerInnen entwickelten in Kleingruppen mit Plänen verschiedene Nutzungsvarianten (http://www.gross-schweinbarth.at/files/Protokoll_Gro%C3%9Fschweinbarth%202030.pdf).

Im zweiten Workshop ging es um die gesamte Gemeindeentwicklung. Ausgangspunkt war die Frage, wie groß Groß-Schweinbarth im Jahr 2030 sein soll. Auf Basis der EinwohnerInnen-Statistik und einer Grafik zur Bevölkerungsentwicklung fanden Kleingruppen das aus ihrer Sicht optimale Wachstum. Danach bearbeiteten sie die Themen "Bevölkerung und Soziales", "Wirtschaft und Landwirtschaft" sowie "Kultur, Tourismus und Freizeit". Zu jedem Thema sammelten sie Stärken und Entwicklungspotentiale.

Im dritten Workshop ging es um die Zusammenschau. Die Ergebnisse der ersten beiden Workshops wurden präsentiert und weiterentwickelt. Für die Themen des zweiten Workshops wurden Leitsätze erarbeitet. Im Anschluss wurden zu drei Fragen, die den BürgerInnen besonders wichtig waren, Arbeitsgruppen gebildet.

Eine ähnliche Workshop-Reihe gab es auch für den Gemeinde- und Leitbildentwicklungsprozess der Gemeinde Mannsdorf.



7.2.13 Modellbau-Workshop (besonders für Jugendliche geeignet) Es gibt ein flexibles Modell, das beispielsweise Baugebiete, Straßen und Freiräume der Gemeinde darstellt. Siedlungserweiterungsgebiete können mit Bauklötzen oder Modellbaumaterial am Modell simuliert werden. Sowohl ihre Lage, Wie als auch die passenden Bauformen (Bebauungsplan-Ebene) können diskutiert werden. Oder es kann die Lage von Umfahrungsstraßen nachgebaut werden. Um konkrete Planungsthemen dreidimensional zu veranschaulichen, besonders für Jugendliche, auch für Erwachsene, Wofür die non-verbale Methoden bevorzugen oder die mit dem Lesen von abstrakten Plänen nicht vertraut sind; Erreichbares Planungsvarianten, Ideen, Lösungsansätze Ergebnis Aufwand Gering, meist 1/2-Tag Kosten Mittel, für das Modell und ModeratorInnen, die die Diskussionen festhalten (zum Beispiel Fotos von Varianten, Notizen) Einsatzgebiet Lokal, meist für einen bestimmten Ortsteil Beispiel: Bebauungsstudie zur Nutzung eines leer stehenden Fabriksgebäudes in Mödling im Rahmen der Jugendbeteili-Mehr Info gung "My Mödling+24" (siehe Seite 18 sowie http://htl.moedling.at/6234.0.html)

| 7.2.14 Arbe | 7.2.14 Arbeitsgruppe | |
|--------------------------|---|--|
| Wie | Bei Startveranstaltungen oder in Workshops kristallisieren sich manchmal besonders interessante Fragen heraus. Wenn BürgerInnen diese Themen vertieft weiterbearbeiten wollen, dann ist die Arbeitsgruppe eine geeignete Methode. In einer kleinen Gruppe können die BürgerInnen ins Detail gehen und Lösungsvorschläge erarbeiten. Die Aufgabe und die Erwartungen an die Ergebnisse sollten zu Beginn der Arbeit geklärt werden. Bei Bedarf können Fachleute beigezogen werden. Bei umfangreicheren Themen bewährt sich, die Arbeit in Teilschritte zu gliedern, damit erste Ergebnisse und Erfolge schon nach kurzer Zeit vorliegen. Oft fassen die BürgerInnen ihre Ergebnisse selbst zusammen. Die Ergebnisse sollten auch anderen BürgerInnen und den Verantwortlichen in der Gemeinde vorgestellt werden, zum Beispiel in einem BürgerInnen-Café (siehe Seite 38). | |
| Wofür | Um ein Thema oder eine Planungsfrage in einer kleinen Gruppe vertieft zu bearbeiten; Für BürgerInnen, die bereit sind, mehr Zeit in die Beteiligung zu investieren, in der Regel erreicht man BürgerInnen, die sich bereits in der Gemeinde engagieren und mit Ausdauer dabei sind; | |
| Erreichbares Ergebnis | Konkrete Lösungsvorschläge, Pläne, Maßnahmen | |
| Aufwand | Mittel – hoch, je nach Thema werden sich die BürgerInnen ein- oder mehrmals treffen, daher sollten die Beiträge der TeilnehmerInnen besonders gewürdigt werden (zum Beispiel gemeinsames Abendessen, kleines Geschenk, Freikarte für's Bad etc.); | |
| Kosten | Gering, nach einer Einarbeitungsphase kommen Arbeitsgruppen oft auch ohne externe Moderation aus, sofern die Aufgabe und das erwartete Ergebnis klar sind. Oft organisieren die Bürgerlnnen die Arbeitsgruppen selbst. | |
| Einsatzgebiet | Lokal, auch kleinregional möglich, allerdings etwas mehr Aufwand, damit sich die BürgerInnen treffen können; | |
| Mehr Info | Nach den Workshops zur Leitbildentwicklung in Groß-Schweinbarth bildeten sich Arbeitsgruppen, um bestimmte Themen zu vertiefen (siehe Seite 40). | |

| 7.2.15 Runder Tisch | |
|--------------------------|--|
| Wie | Die von einem Thema betroffenen VertreterInnen (BürgerInnen, Vereine etc.) sitzen als gleichrangige PartnerInnen am Tisch, um miteinander und gegebenenfalls mit GemeindevertreterInnen und PlanerInnen zu einer kontroversiellen Planungsfrage einen Konsens zu finden. Alle betroffenen Interessen sind am Runden Tisch vertreten. Die Gespräche werden von einer/m unabhängigen ModeratorIn geleitet. |
| Wofür | Um mit den Betroffenen Kompromisse zu finden, die alle mittragen können ; um Blockaden zum Beispiel zwischen BefürworterInnen und GegnerInnen einer Planung zu überwinden ; fördert den respektvollen Umgang verschiedener Interessengruppen miteinander , die Diskussion auf gleicher Augenhöhe und die Versachlichung der Diskussion; |
| Erreichbares Ergebnis | Die Bedürfnisse und Interessen aller betroffenen Gruppen kommen gleichrangig auf den Tisch. In konstruktiven und wertschätzenden Gesprächen werden Lösungen verhandelt. Ziel sind stabile, gemeinsam getragene und umsetzbare Planungen, die alle Interessen berücksichtigen. |
| Aufwand | Mittel — hoch, je nach Tiefe der Meinungsunterschiede kann ein Runder Tisch mehrere Gesprächsrunden dauern, oft führt daran kein Weg vorbei, wenn man kontroversielle Meinungen unter einen Hut bringen will; |
| Kosten | Mittel – hoch, braucht eine/n unabhängige ModeratorIn, die/der von allen TeilnehmerInnen als allparteilich anerkannt ist; |
| Einsatzgebiet | Lokal und kleinregional möglich |
| Mehr Info | www.uni-kassel.de/fb6/kommlab/methoden/rundertisch.html |

Will man kontroversielle Meinungen unter einen Hut bringen, führt am "Runden Tisch" kein Weg vorbei!

| 7.2.16 Roadshow | |
|--------------------------|--|
| Wie | Mobile Informationsstände oder Ausstellungstafeln ziehen von Ort zu Ort, um möglichst viele Menschen zu erreichen. Gut frequentierte Plätze, auch im öffentlichen Raum, sind für die Roadshow geeignet. |
| Wofür | Vor allem zur Präsentation der Ergebnisse ; |
| Erreichbares Ergebnis | Information der BürgerInnen |
| Aufwand | Gering, im "Vorbeigehen" nutzbar |
| Kosten | Hoch, zahlt sich vor allem für größere Planungen in einer Kleinregion aus |
| Einsatzgebiet | Kleinregional |

7.2.17 Fundgrube für weitere Methoden

Weitere Methoden finden Sie unter:

- http://www.partizipation.at/methoden.html
- http://www.buergergesellschaft.de/politische-teilhabe/modelle-und-methoden-der-buergerbeteiligung/modelle-und-methoden-von-a-bis-z/106120/
- http://www.stadtteilarbeit.de → themen → buergerbeteiligung → einfuehrung-praxis.html →
 Informieren, Beteiligen, Kooperieren sowie → Gemeinsam Probleme erörtern und Lösungen entwickeln
- http://www.kinderbeteiligung-stuttgart.de/files/methodenkinderbeteiligung.pdf (Methoden zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen)
- http://www.sozialraum.de/methodenkoffer/ (Methoden der Sozialraumanalyse)

7.3 Techniken, um unterschiedliche Interessen anzunähern

7.3.1 Perspektivenwechsel in 3 Schritten

Die 3-Schritt zur Annäherung: "Wir – die anderen – alle gemeinsam"

- Im ersten Schritt klärt die Gruppe (zum Beispiel Jugendliche, ältere Menschen, BefürworterInnen oder GegnerInnen einer Planungsvariante) unter sich die eigenen Bedürfnisse: "Was brauchen wir?"
- Im zweiten Schritt überlegt die Gruppe, immer noch unter sich, was die (potentiellen) Bedürfnisse anderer Gruppen sein könnten: "Was könnten die anderen brauchen?"
- Im dritten Schritt kommen die Gruppen zusammen, um über ihre unterschiedlichen Bedürfnisse zu sprechen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln: "Was brauchen wir alle gemeinsam?"

7.3.2 Planen mit "Hüten"

Von Planungen sind in der Regel verschiedene Bevölkerungsgruppen unterschiedlich betroffen. Nicht immer gelingt es, alle einzubinden. In solchen Fällen können Sie mit "Hüten" arbeiten und die Interessen aller betroffenen Gruppen explizit mitdenken und einfließen lassen (siehe auch http://de.wikipedia.org/wiki/Denkh%C3%BCte_von_De_Bono). So kann eine ausgewogene Berücksichtigung verschiedener Bedürfnisse gelingen.

7.4 Lösungen finden, mit denen alle leben können

Wenn Sie mit Gruppen arbeiten, ist immer wieder eine Entscheidung zu treffen, zum Beispiel welche Alternativen betrachtet werden oder nach welchen Kriterien Vor- und Nachteile analysiert werden.

Mehrheitsabstimmungen sind gebräuchlich, bringen jedoch "SiegerInnen" und "VerliererInnen" hervor, können Gruppen spalten und dadurch Ergebnisse entwerten. Um Lösungen zu finden, die für möglichst viele in der Gruppe akzeptabel sind, können Sie folgende Entscheidungstechniken anwenden:

7.4.1 Das "Konsent-Prinzip"

Eine Gruppe soll über einen Vorschlag entscheiden. Die Entscheidung kann dann getroffen werden, wenn niemand mehr einen schwerwiegenden und begründeten Einwand gegen einen Beschluss hat. Es wird gefragt, ob jemand gegen die Entscheidung ist (nicht ob alle dafür sind). Gibt es einen gravierenden Einwand, so muss dieser mit einem triftigen Argument erläutert werden. Nun sucht die Gruppe nach einer Lösung, die dem Einwand Rechnung trägt. Der Vorschlag wird optimiert. Über den verbesserten Vorschlag wird wieder abgestimmt, bis kein schwerwiegender Einwand mehr besteht. Angestrebt wird nicht die perfekte Lösung, sondern die momentan am besten realisierbare. Es zählen Argumente und nicht Stimmen, wie bei einer Abstimmung (http://de.wikipedia.org/wiki/Soziokratie).

7.4.2 Das "systemische Konsensieren"

Das systemische Konsensieren ist ein Werkzeug, um konfliktfrei und ohne Machtkämpfe die für eine Gruppe tragbarste Lösung zu finden. Dazu entwickelt die Gruppe für die Aufgabe möglichst viele Lösungs-Alternativen. Alle Mitglieder bewerten die Alternativen individuell mit "Widerstandspunkten", zum Beispiel mit einer Skala von 0 = v"oillige Zustimmung bis 10 = komplette Ablehnung. Für jede Alternative werden die Widerstandpunkte zusammengezählt. Die Alternative mit dem geringsten Widerstand ist dem Konsens der Gruppe am nächsten. Diese Lösung hat das geringste Konfliktpotential, sie ist "konsensiert" [http://www.sk-prinzip.eu/].

Schnell-Konsensieren

Eine Kurzform für kleinere Gruppen: Die Lösung wird mit Handzeichen ermittelt.

- Großer Widerstand gegen eine Alternative: beide Hände werden gehoben.
- Mittlerer Widerstand gegen eine Alternative: eine Hand wird gehoben.
- Geringer Widerstand gegen eine Alternative: keine Hand wird gehoben.

Die Summe der gehobenen Hände ergibt die Widerstandspunkte pro Alternative.

7.5 Die begleitende Information

Nicht alle BürgerInnen haben Zeit, sich am Beteiligungsprozess aktiv zu beteiligen. Doch viele halten sich gerne auf dem Laufenden, was zur BürgerInnenbeteiligung passiert. Dabei hilft eine kontinuierlich Informationsschiene über die Planung und den Beteiligungsprozess:

won Anfang an

zum Beispiel Information über die Startveranstaltung via Presseaussendung, Postwurf an alle Haushalte, Bericht in der Gemeindezeitung, Aushang in den Schaukästen, in Geschäften und öffentlichen Gebäuden, Plakate, Banner, Schilder, Soziale Medien etc.

∅ kontinuierlich während des Beteiligungsprozesses

zum Beispiel Information über Zwischenergebnisse, indem die Berichte mit Fotos über einzelne Veranstaltungen auf der Gemeinde-Webseite veröffentlicht werden, Kurzberichte in der Gemeindezeitung

BEISPIEL

Bei der BürgerInnenbeteiligung zum Stadtentwicklungsplan Eisenstadt 2030 wurden Berichte über die BürgerInnen-Veranstaltungen unter eisenstadt.at \rightarrow Stadtentwicklungsplan \rightarrow Veranstaltungen veröffentlicht.

ganz besonders über die Ergebnisse, den Gemeinderatsbeschluss und zu ersten Umsetzungserfolgen zum Beispiel über eine Ausstellung, einen Folder, einen Videoclip, einen Gemeindespaziergang etc.

Kontinuierliche Information hilft den BürgerInnen, "am Thema dranzubleiben", oder neu Zugezogenen, in den Beteiligungsprozess einzusteigen. Partnerschaften mit den Medien können für den kontinuierlichen Informationsfluss wertvoll sein.

NETZWERK DER INTERESSIERTEN

TIPP

Gibt es in Ihrer Gemeinde Menschen, die sich für Planungsthemen und die Gemeindeentwicklung besonders interessieren und die auch bereit sind, immer wieder mitzuwirken? Dann könnten Sie ein Netzwerk der Interessierten aufbauen. Zur kontinuierlichen Information können Sie einen Planungs-Newsletter anbieten, mit dem die BürgerInnen aktuelle Informationen per E-Mail direkt an den Computer geschickt bekommen. Ein SMS-Info-Service könnte Ähnliches leisten.

7.6 Exkurs: Formelle Stellungnahmeverfahren gemäß Raumordnungsgesetz

Das NÖ Raumordnungsgesetz schreibt zur Erstellung des Örtlichen Raumordnungsprogramms ein Stellungnahmeverfahren zum Planentwurf vor. Im Praxisleitfaden zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung*, Seite 79ff: http://www.partizipation.at/standards_oeb.html finden Sie Hinweise, wie Sie gute Stellungnahmeverfahren durchführen können.

ACHTUNG!

ACHTUNG

Wenn bereits ein fertiger Planentwurf vorliegt, ist der Gestaltungsspielraum oft schon stark eingeschränkt, um die Öffentlichkeit wirkungsvoll zu beteiligen und Einfluss nehmen zu lassen. Daher sollten formelle Stellungnahmeverfahren mit vorgelagerten freiwilligen und freigestaltbaren Beteiligungsmethoden kombiniert werden, die in diesem Handbuch beschrieben sind.

*) Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und Bundeskanzleramt (Hrsg.), Arbter, Kerstin (2008): Praxisleitfaden zu den Standards der Öffentlichkeitsbeteiligung, Wien; www.partizipation.at/standards_oeb.html

Was bei den Bürger Innen besonders gut ankommt, erfahren Sie auf den folgenden Seiten ...

Bas kommt gut an!



Wie kann man den Kontakt mit den beteiligten BürgerInnen gut gestalten? Ein Blick in die "Erfahrungskiste":

- Einfach einmal zuhören (ohne wenn und aber), möglichst unvoreingenommen und respektvoll, versuchen, die Bedürfnisse dahinter zu hören und eventuell nachfragen "Wie genau meinen Sie das?", "Warum ist Ihnen das so wichtig?", zuerst zu verstehen versuchen und dann gegebenenfalls die eigenen Wünsche, Bedenken etc. einbringen.
- Den Perspektivenwechsel versuchen: sich selbst in die Rolle der BürgerInnen versetzen oder die BürgerInnen fragen, was sie als BauamtsleiterIn oder BürgermeisterIn machen würden, BürgerInnenbeteiligung braucht echtes Interesse für die Beiträge der BürgerInnen.
- W Nicht gleich erklären, warum etwas nicht geht, nicht abwiegeln "das haben wir schon versucht, das geht bei uns nicht…".
- Bei eventuell schwer realisierbaren Vorschlägen hinterfragen: "Wie könnte das realisiert werden, wer könnte was dazu beitragen, was könnten die Gemeinde, die BürgerInnen, die Unternehmen, die Vereine, das Land etc. machen" → Gemeinsame Verantwortung und Realisierungspartnerschaften suchen, nachfragen, was der erste Schritt wäre.
- Bei teuren Vorschlägen nachfragen, welche einfache, kostengünstige Lösung es dazu gäbe, die Chancen auf baldige Realisierung hätte.
- Bei vorgebrachten Individualinteressen nachfragen, wie diese mit dem Gemeinwohl in Einklang gebracht werden könnten.
- Lieber weniger versprechen und diese Versprechen dann halten.
- Bei Konfliktpunkten wenn möglich eine "Nachdenkpause" einlegen, keine vollendeten Tatsachen schaffen (keine umstrittenen Bäume fällen etc.).
- W Klar machen, dass die Bedürfnisse gehört wurden, auch wenn dann im Sinne des Gemeinwohls anders entschieden wurde, Entscheidungen nachvollziehbar begründen.
- Auch unangenehme Botschaften (zum Beispiel nicht zu berücksichtigende Widmungswünsche) klar übermitteln und nachvollziehbar begründen, vorher ausdiskutieren und danach dabei bleiben.
- Wilar beantworten, was mit den Beiträgen der BürgerInnen nach dem Beteiligungsprozess passiert (siehe "berücksichtigen heißt …", Seite 14) und wie die Rückmeldungen erfolgen werden.
- In Ich-Botschaften sprechen: nicht bewerten (das ist gut, das ist schlecht), sondern besser: mir gefällt ...; ich frage mich, ob, dieser Vorschlag dem Gemeinwohl entspricht; ich überlege mir, wie das realisierbar sein könnte, was wir dazu brauchen etc.
- Im Konfliktfall, bei Beschwerden etc. versuchen, gemeinsam auf das Problem zu schauen, sich nicht gleich rechtfertigen.

Die Meisterklasse ist erreicht ...

... wenn es Ihnen mehr und mehr gelingt, auch hinter kritischen, vielleicht sogar aggressiven Äußerungen, die (oft berechtigten) Bedürfnisse dahinter zu hören und zu übersetzen "Ihnen ist also wichtig, dass Sie ..."

GEWALTFREIE KOMMUNIKATION NACH M. ROSENBERG

TIPP

Gewaltfreie Kommunikation ist ehrliche Kommunikation ohne zu bewerten. Sie besteht aus vier Schritten, zum Beispiel:

- 1.) Fakten beschreiben, ohne zu bewerten: "Herr Gruber, ich habe jetzt von Ihnen gehört"
- 2.) das Gefühl dazu beschreiben: "Das ärgert/frustriert ... mich, weil ..."
- 3.) das Bedürfnis hinter dem Gefühl äußern: "..., weil ich eine offene und sachliche Diskussion brauche."
- 4.) um etwas bitten: "Bitte, lassen Sie uns gemeinsam die aktuellen Fakten anschauen."

Link: http://de.wikipedia.org/wiki/Gewaltfreie_Kommunikation

Wir wünschen viel Erfolg bei Ihren Beteiligungsprozessen!

Raum für Notizen

